

# UNTERSUCHUNGEN

## „Doch wegen der Ehre des Kreuzes standen wir zusammen ...“

„Östliches Christentum im Itinerar  
des Wilhelm von Rubruk (1253–1255)\*

Von Peter Bruns

### 1. Die ersten Begegnungen

Am 9. und 11. April des Jahres 1241 erlitten christliche Ritterheere bei Liegnitz in Schlesien und bei Mohi am Sajò-Fluß in der ungarischen Theiß-Ebene zwei vernichtende Niederlagen gegen ein fürchterliches Reitervolk, das zuvor ganz Osteuropa verheert hatte und nun auch das Abendland bedrohte. Die Ankunft der Mongolen oder Tataren<sup>1</sup> – von manchen Chronisten auch Tartaren (von griech.-lat. tartarus für „Hölle“ abgeleitet)<sup>2</sup> genannt, löste bei nicht wenigen Theologen geradezu apokalyptische Stimmungen aus, schien es nämlich, als ob die in der Apokalypse des Johannes prophezeiten eingeschlossenen Endzeitvölker Gog und Magog<sup>3</sup> ihr Berggefängnis durchbrochen hätten, um mit dem Antichrist zusammen die Erde zu verwüsten.

---

\* Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung der Antrittsvorlesung, die am 10.11.2000 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg gehalten worden ist. Lat. Ausgabe der Reiseberichte mit ausführlicher Kommentierung bei Anastasius van den Wyngaert, *Sinica Franciscana I. Itinera et relationes fratrum minorum saeculi XIII et XIV*, Quaracchi-Firenze 1929.

<sup>1</sup> Vgl. Gian Andri Bezzola, *Die Mongolen in abendländischer Sicht [1220–1270]*, ein Beitrag zur Frage der Völkerbewegungen, Bern/München 1974; Michael Weiers (Hrg.), *Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur*, Darmstadt 1986; Axel Klopprogge, *Ursprung und Ausprägung des abendländischen Mongolenbildes im 13. Jh. Ein Versuch zur Ideengeschichte des Mittelalters*, Wiesbaden 1993; Michèle Gueret-Laferté, *Sur les routes de l'Empire Mongol, ordre et rhétorique des relations de voyage aux XIIIe et XIVe siècles*, Paris 1994.

<sup>2</sup> Belege dazu bei Klopprogge, *Mongolenbild* (wie Anm. 1) 155–159.

<sup>3</sup> Zur Rolle der Nomadenvölker in der christlichen Eschatologie vgl. ebd., 39–69. 162–165; Harald Suermann, *Pseudomethodius. Die geschichtstheologische Reaktion auf die einfallenden Muslime in der edessenischen Apokalyptik des 7. Jh.*, Frankfurt 1984. Ausgabe bei: Gerrit J. Reinink, *Die syrische Apokalypse des Pseudo-Methodius (CSCO 540 f.)*, Louvain 1993.

Die zeitgenössischen abendländischen Chronisten wußten nicht viel von dem brodelnden Völkerkessel Innerasiens. Der Gürtel islamischer Reiche an den Rändern des Mittelmeeres hatte die lateinische Christenheit lange Zeit von den alten orientalischen Kirchen<sup>4</sup>, die bis dahin nicht nur existierten, sondern sogar florierten – die syrisch-nestorianische Kirche hatte im 13. Jh. ihre größte räumliche und zahlenmäßige Ausdehnung<sup>5</sup> – abgeschnitten. Erst Kreuzzüge<sup>6</sup> und Mongoleneinfall brachten neue Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Christen in Ost und West. Weit im Osten Asiens war seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. in den Mongolen<sup>7</sup> eine expansive Macht entstanden, die innerhalb weniger Jahrzehnte fast den ganzen Orient unterwarf. Als Dschingis-Khan 1227 verstarb, hinterließ er seinen vier Söhnen ein gigantisches Reich, das sich vom Pazifik bis zum Schwarzen Meer erstreckte. Zwei Jahre später wurde Ögedei Großkhan; er regierte von 1229 bis 1241 und vollendete in dieser Zeit die endgültige Unterwerfung Nordchinas, des Chin-Reiches und des islamischen Persiens. Im Westen des Reiches herrschte Batu, ein Enkel Dschingis-Khans, zusammen mit dem greisen Feldherrn Sübüei. Nach der Inbesitznahme Nordchinas wurden gewaltige Heeresmassen frei, mit denen sich Batu nach Europa wandte. In der bereits erwähnten Schlacht von Liegnitz erreichte dieser Vorstoß seinen Höhepunkt. Ende des Jahres 1241 starb Ögedei, damit war der Eroberungsschwung der Mongolen vorerst gebrochen. Die Khane der Teilreiche hatten nur noch den eigenen Vorteil im Sinn, die Festigung ihrer Hausmacht. Der Großkhan Güyük, der von 1246 bis 1248 regierte, konnte in dieser kurzen Zeit das Auseinanderbrechen der Teilreiche nicht verhindern. Mangukhan, ebenfalls ein Enkel des großen Dschingis, sicherte sich die Unterstützung Batus und sollte als neuer Großkhan über die Mongolen herrschen.

Die Mongolenexpansion hatte aber keineswegs nur militärische Konsequenzen. Unter den orientalischen Christen, namentlich den Syrern<sup>8</sup>, kam

<sup>4</sup> Einen groben Überblick bietet C. Detlef-G. Müller, *Geschichte der orientalischen Nationalkirchen*, in: Kurt D. Schmidt (Hrg.), *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Göttingen 1981, D269–D367. Aufschlußreich sind auch die englischen Expeditionsberichte des 19. Jh., vgl. George P. Badger, *The Nestorians and their rituals I–II*, London 1852 (repr. 1987).

<sup>5</sup> Vgl. dazu Wolfgang Hage, *Der Weg nach Asien. Die ostsyrische Missionskirche*, in: Knut Schäferdiek, *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte II*, München 1978, 360–393.

<sup>6</sup> Die Kreuzzüge in der Sicht der orientalischen, nichtchaldäonischen Quellen behandelt Annemarie Lüders, *Die Kreuzzüge im Urteil syrischer und armenischer Quellen*, Berlin 1964.

<sup>7</sup> Vgl. Desmond Martin, „The Mongol Army: *JRAS* (1943) 47–85; ders., „Chinghiz Khan's first invasion of the Chin Empire: *JRAS* (1943) 182–216; D. Morgan, „Who ran the Mongol Empire: *JRAS* (1982) 124–136; David O. Morgan, *The Mongols*, Oxford 1986.

<sup>8</sup> Eine wichtige zeitgenössische Quelle aus der Feder eines Orientalen bildet das Geschichtswerk des Gregor Barhebräus (Abu-l-Faraj): Ernest A.W. Budge, *The Chronography of Gregory Abū'l-Faraj 1225–1286, the son of Aaron*, 2 Bde., (London 1932) repr. Amsterdam 1976 (enthält Faksimile eines syr. Manuskripts mit engl. Übersetzung). Vollständiger syr. Text bei Paul Bedjan, *Barhebraei Chronicon syriacum*, Paris 1890. Eine kalligraphische Abschrift wurde von J. J. Čiček, Glane (Holland) 1987, be-

eine geradezu emphatisch-apokalyptische Stimmung auf. Die von Ps-Methodius<sup>9</sup> geweissagte Vernichtung der Muslime schien angesichts der mongolischen Siege in Erfüllung zu gehen. Der 1222 geborene Bischof Salomon von Basra deutete in seinem exegetischen Sammelwerk *Liber apis*<sup>10</sup> die alten Prophezeiungen über Gog und Magog<sup>11</sup> auf die Ankunft der neuen Herrscher als Vorboten der Endzeit. Als 1258 Bagdad an die Mongolen fiel, erhielt der nestorianische Patriarch einen der ehemaligen Kalifenpaläste als Residenz zugewiesen<sup>12</sup>. Für einen Augenblick schien die kulturelle und religiöse Hegemonie des Islam im Nahen Osten erschüttert, die orientalischen Christen erfreuten sich einer bis dahin nicht gekannten religiösen Freiheit. Eine völlig neue Situation war im Vorderen Orient entstanden, wo sich die Mongolen als Freunde der Christen und damit auch als mögliche Bundesgenossen der geschwächten Kreuzfahrer im Kampf gegen die Muslime anboten. Im Jahre 1245 sandte daher Papst Innozenz IV. von Lyon zwei Gesandtschaften aus, um mit den Mongolen Kontakte zu knüpfen<sup>13</sup>. Die erste

---

sorgt, eine kritische Ausgabe ist freilich noch immer Desiderat. Die Ausgabe von Paulus I. Bruns/G.G. Kirsch, Gregorii Abulpharagii sive Bar-Hebraei Chronicon Syriacum, Leipzig 1789, ist mit einigen Mängeln behaftet, die Edition von Jacobus A. Abbeloos/T.J. Lamy, Gregorii Barhebraei Chronicon Ecclesiasticum, Louvain-Paris 1872–1877, enthält über den weltgeschichtlichen Teil hinausgehend eine Chronologie der monophysitischen Patriarchen Antiochiens von den Anfängen bis 1285, ist aber schwer zugänglich.

<sup>9</sup> Vgl. dazu im einzelnen Reinink, Ps-Methodius (wie Anm. 3) XXX–XLV.

<sup>10</sup> Ausgabe, basierend auf den englischen Manuskripten bei Ernest A. W. Budge, The Book of the Bee, Oxford 1886; lat. Übersetzung bei Joseph M. Schönfelder, Salomo Basorensis Liber apis, Bamberg 1866, basierend auf dem Münchener Codex Syr. 7.

<sup>11</sup> Kap. 53 behandelt die Endzeit und die damit verbundenen eschatologischen Drangsale, Kap. 54 die Befreiung der eingeschlossenen Völker Gog und Magog, welche auf die zeitgenössischen Mongolen gedeutet werden können, Kap. 55 die Ankunft des Antichristen und seine Überwindung durch Elias und den wiederkommenden Christus. Diese Textpassagen [Schönfelder, Liber apis (wie Anm. 10) 87–92] sind wortwörtliche Zitate aus Ps-Methodius. Die daran anschließenden Ausführungen beschäftigen sich hingegen mit Fragen der Individualeschatologie (Zustand der Seele nach dem Tod, Qualität des Auferstehungsleibes etc.), die im Stile nestorianischer Schultheologie abgehandelt werden.

<sup>12</sup> Barhebräus, Chron. (Budge I, 429–431; Bedjan 503–506) nennt besonders die iberischen (georgischen) Hilfstruppen, welche die in der Kathedrale des Katholikos zusammengepferten Christen bewußt schonten, während sie in aller Härte gegen die verhaßten Muslime vorgingen. Die Situation der Christen verbesserte sich spürbar, selbst in reinen Muslimstädten konnte christliche Propaganda entfaltet werden. Übertritte zum christlichen Glauben konnten von den Muslimen nicht mehr mit der Todesstrafe wegen Apostasie geahndet werden. Die entehrende Kopfsteuer entfiel, da die Anhänger aller Religionen im mongolischen Machtbereich gleich behandelt wurden. Christen traten in der Öffentlichkeit durch neue Kirchbauten, Prozessionen und Glockengeläut hervor, vgl. Jean Marie Fiey, Chrétiens syriaques sous les Mongoles (= CSCO 362), Leuven 1975.

<sup>13</sup> Zu den legationes et missiones s. van den Wyngaert, Sinica Franciscana (wie Anm. 1) LIX–XC; Igor de Rachewiltz, Papal envoys to the Great Khan, London 1971; Jean Richard, La papauté et les missions d’orient au Moyen Age (XIII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles), Rom 1977. Auf dem zweiten Lyoner Konzil (1274) waren denn auch „Tartaren“ zugegen, vgl. Burkhard Roberg, Die Tartaren auf dem 2. Konzil von Lyon 1274: AHC 5 (1973) 241–

Delegation, welche der Franziskanermönch Lorenz von Portugal<sup>14</sup> leitete, zog über Syrien nach Persien, führte aber zu keinem konkreten Ergebnis. Eine zweite Delegation unter dem Franziskaner Giovanni de Plano Carpini<sup>15</sup> brach am 16. April 1245 von Lyon aus mit einem päpstlichen Brief „An König und Volk der Tataren“<sup>16</sup> auf, nahm die Route durch Süddeutschland, Polen und Rußland und erreichte schließlich im Sommer 1246 den Großkhan Güyük, den Enkel Dschingis-Khans, in seiner Residenz Karakorum. Benedikt von Polen<sup>17</sup>, ein Begleiter Carpinis, hat in seiner *Ystoria Mongolorum* einen ausführlichen Bericht über diese Reise der Nachwelt hinterlassen. Im Herbst 1247 kehrte die Gruppe wieder zurück und übergab dem Papst ein Schreiben des Großkhans, in dem dieser jenen sowie alle Fürsten Europas zu Verhandlungen in seine Residenz einlud<sup>18</sup>. Seine und seines Volkes vom Papst gewünschte Unterwerfung unter den Glauben mußte Güyük jedoch energisch ablehnen, da er sich keineswegs als „Ungläubiger“ empfand und dank der ihm von Gott geschenkten Siege im Recht wußte<sup>19</sup>. Der syrische Chronist Barhebräus († 1286) nennt Güyük-Khan einen aufrechten Christen, der sich mit christlichen Beratern umgab und gute diplomatische Kontakte zu den christlichen Armeniern, Georgiern und Franken pflegte, während er die Muslime als Rebellen bekämpfte<sup>20</sup>. Im lateinischen Westen ermutigte Carpinis Bericht Papst Innozenz, seine diplomatischen

302. Zum Einfluß der Gesandtschaften auf die Kunst im allgemeinen vgl. Lauren Arnold, *Princely Gifts and Papal Treasures: The Franciscan Mission to China and its Influence on the Art of the West 1250–1350*, San Francisco 1999.

<sup>14</sup> Vgl. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) LXs.

<sup>15</sup> Vgl. die Zusammenstellung der Dokumente bei A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 3–26, sowie den lat. Text der *Ystoria Mongolorum* 27–130. Dt. Übersetzung und Kommentar: Felicitas Schmieder, Johannes von Plano Carpini. Kunde von den Mongolen, Sigmaringen 1997; Johannes Giessauf, *Die Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine*, Graz 1995; Ital. Übersetzung und Ausgabe des lat. Textes (unwesentliche Änderungen gegenüber van den Wyngaert) bei Enrico Menestò, *Giovanni di Plano Carpini. Storia dei Mongoli*, Spoleto 1989.

<sup>16</sup> Die Korrespondenz zwischen Mongolen und Papst wurde zusammengetragen bei Paul Pelliot, *Les mongols et la papauté*: ROC 23 (1922/3) 3–30; 24 (1924) 225–333; 28 (1932) 3–84.

<sup>17</sup> Vgl. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 133–143; A. Önnersfors, *C. de Bridia Monachi Historia Tartarorum*, Berlin 1967.

<sup>18</sup> Text bei A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 142 f.

<sup>19</sup> *Sed vos homines occidentis solos vos christianos esse creditis et alios despicitis. Sed quomodo scire potestis, cui Deus suam gratiam conferre dignetur? Nos autem Deum adorando in fortitudine Dei ab oriente usque in occidentem delevimus omnem terram.* (A. van den Wyngaert 143) Güyüks Kritik am westlichen Dünkel wird verständlich, wenn er, wie Barhebräus sagt, (nestorianischer) Christ war. Als solcher unterstand er auch nicht der päpstlichen Jurisdiktion, sondern stand in Obödienz zum Katholikos von Bagdad.

<sup>20</sup> „So sandte er (Güyük-Khan) Haitum (den armenischen König von Cilicien) ehrenvoll zurück, ebenso auch die Iberer (Georgier) und die Franken. Den Kalifen aber übersandte er Drohungen wie Rebellen, die Abgesandten der Ismaeliten (Muslime) entließ er unter Spott und Schimpf. Und da der Christ Qadaq von Anfang an in seinen Diensten stand, wurde er auch Ratgeber und Gouverneur. Güyük-Khan selbst war ein aufrechter Christ, und in seinen Tagen wurde das Horn vieler Nachfolger Christi erhoben,

Anstrengungen fortzusetzen. Er initiierte verschiedene Gesandtschaften, darunter auch solche, die nicht zum Großkhan, sondern nach Persien geschickt wurden.

Neben dem Papst hatte mit dem König Ludwig IX. von Frankreich<sup>21</sup> ein weiterer Interessent an Kontakten mit den Mongolen die politische und diplomatische Bühne betreten. Im Sommer 1248 bestieg er zu einem Kreuzzug gegen die Muslime in Südfrankreich ein Schiff, nachdem er sich durch Plano di Carpini zuvor über die Situation im Osten informiert hatte. Im darauffolgenden Winter nahm Ludwig mit seinen Truppen auf Zypern Quartier. Über verschiedene armenische Mittelsmänner erfuhr der König dort von der weiten Verbreitung des Christentums unter den Mongolen. Diese gute Nachricht wurde bestätigt, als kurz vor Jahresende 1248 in Nikosia auf Zypern eine Gesandtschaft der Mongolen eintraf, um König Ludwig eine Botschaft des Khans Iltschikadai, des Herrschers von Persien und Armenien<sup>22</sup>, zu überbringen. Die Gesandten waren die beiden nestorianischen Priester David und Markus<sup>23</sup>. Ziel der Korrespondenz war nicht zuletzt ein Militärbündnis zwischen den Militärmächten: Mongolen und Kreuzfahrer sollten in einer gemeinsamen Zangenoperation die muslimische Heere einkreisen und aufreiben. Es kam freilich anders. Ludwigs IX. Ägyptenfeldzug (1249–50) war ein einziger Fehlschlag, zwar konnten die Kreuzfahrer Damiette einnehmen, doch geriet der französische König in muslimische Gefangenschaft und mußte gegen hohes Lösegeld freigekauft werden, und der mit der Christianisierung der Mongolen beauftragte Dominikaner Andreas von Longjumeau kehrte 1251 nach erfolgloser Mission zu König Ludwig, der nunmehr in Cäsarea weilte, zurück<sup>24</sup>.

---

und sein Lager füllte sich mit heiligen Männern, Priestern und Mönchen.“ (Budge I,411: Bedjan 481)

<sup>21</sup> Vgl. Gérard Sivéry, *Les Capétiens et l'argent au siècle de Saint Louis*, Lille 1995; Jacques Monfrin (ed.), *Jean de Joinville. Vie de Saint Louis*, Paris 1995; Jacques LeGoff, *Saint Louis*, Paris 1996, dt. Übers. Stuttgart 2000; Ludwig Vones, *Louis IX.*, in: Joachim Ehlers u. a. (Hrg.), *Die französischen Könige des Mittelalters*, München 1996, 176–193.

<sup>22</sup> Auch Iltschikadai findet als Günstling Güyük-Khans viel Lob im Munde des Barhebräus (Budge I,411: Bedjan 481).

<sup>23</sup> Von diesen Gesandtschaften hat sich in der syrischen Literatur kein Niederschlag gefunden. Bekannt wurden hingegen die späteren Reisen nestorianischer Mönche zu Papst Nikolaus IV. Nach dem Tode des Katholikos Mar Denḥa (Epiphanius) im Jahre 1281 wurde der Mongole (Uigur) Markos sein Nachfolger und regierte als Jahballa III. bis 1317 die Geschicke der nestorianischen Kirche. Im Auftrag Kubilai-Khans unternahm er Reisen in den Westen zunächst nach Palästina, dann zum Papst und zum französischen König, um dort für eine neuerliche Allianz zwischen den Christen in Ost und West zu werben, engl. Übersetzung bei Ernest A.W. Budge, *The Monks of Kublai Khan, Emperor of China*, 1928, basierend auf der älteren Übersetzung von James A. Montgomery, *History of Jabalaha III. nestorian patriarch*, New York 1927, syr. Ausgabe bei Paul Bedjan, *Histoire de Mar-Jabalaha*, Paris <sup>2</sup>1898, frz. Übersetzung von Jean Baptiste Chabot, *Histoire de Mar Jabalaha III. patriarche des nestoriens (1281–1317)*, Paris 1895. Russ. Übersetzung mit umfangreicher Einleitung von Nina V. Pigulevskaja, *Istoria Mar Jabalaha III i Rabban Saumij*, Moskau 1958.

<sup>24</sup> Ohne sonderlich viel Pathos berichtet Barhebräus von den Kalamitäten des fran-

2. Wilhelm von Rubruk<sup>25</sup>

Eine weitere Gesandtschaft wurde zusammengestellt, an deren Spitze der Franziskanermönch Wilhelm von Rubruk berufen wurde. Mit seinen Leuten brach er am 7. Mai 1253 in Konstantinopel auf. Am Hochfest der Assumptio, am 15. August 1255, befand er sich wieder in Tripolis am Mittelmeer<sup>26</sup>. Alles, was wir von diesem Franziskaner wissen, kann fast nur den Aufzeichnungen über die Reise, seinem *itinerarium*, entnommen werden<sup>27</sup>. Wilhelm war *Flandricus lector*, wie sein Ordensbruder Iacobus de Iseo bestätigt, und stammte aus Rubruk (Rubrouck bei St. Omer im heutigen französischen Department du Nord)<sup>28</sup>. Als Muttersprache nennt er das Flämische (Niederdeutsch), sein Geburtsjahr ist unbekannt. Wilhelm war von robuster Gesundheit und äußerlich von imponierender Gestalt; denn er verweist auf sein erhebliches Körpergewicht, das stets ein recht starkes Reitpferd für ihn erforderlich machte<sup>29</sup>. Zum französischen Königshaus unterhielt er die besten Kontakte<sup>30</sup>, mit Ludwig IX. und der Königinmutter Blanche stand er in reger Korrespondenz<sup>31</sup> und wurde von ihnen mit kostbarem Evangeliar und Brevier und vielen Gastgeschenken für seine Expedition ausgestattet. Die *Ystoria Mongolarum* des Giovanni von Plano Carpini war ihm bekannt und vielleicht auch literarisches Vorbild<sup>32</sup>. Über die Lage der orientalischen Christen war er durch die nestorianischen Priester David und Markus, die die Gesandtschaft des Khans Iltschikadai auf Zypern anführten, unterrichtet. Eigene Eindrücke, die auf der Reise gewonnen wurden, vervollständigten dieses Bild<sup>33</sup>. Ob Wilhelm Ludwig IX. auf seinem Kreuzzug nach Ägypten begleitet hat, ist ungewiß. Das Debakel von La Damiette war ihm jedenfalls bekannt. Im Heiligen Land traf er mit dem Do-

zösischen Heeres in Ägypten und seinem Rückzug nach Akkon: Budge I, 414–416 (Bedjan 484–487).

<sup>25</sup> Lat. Text bei A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1), 145–332; Dt. Übersetzungen bei Hermann Herbst, *Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253/1255*, Leipzig 1925; Friedrich Risch, *Wilhelm von Rubruks Reise zu den Mongolen*, Leipzig 1934; Taeke Jansma, *Oost-westelijke verkenningen in de XIII eeuw. De reizen van de franciscaan Willem van Rubroek naar Mongolië in de jaren 1253–1255 en van de nestorianse prelaat Rabban Sauma naar Europa in de jaren 1287–1288*, Leiden 1959; Hans D. Leicht, *Reisen zum Großkhan der Mongolen. Von Konstantinopel nach Karakorum*, Stuttgart 1984; engl. bei Peter Jackson/David Morgan, *The mission of Friar William of Rubruc. His journey to the court of the Great Khan Möngke 1253–1255*, London 1990.

<sup>26</sup> Die Eckdaten ergeben sich aus *Itinerarium* 1, 6. 10 und dem Epilog.

<sup>27</sup> Vgl. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 147 f.

<sup>28</sup> Nicht zu verwechseln mit Ruisbroek in Brabant.

<sup>29</sup> *Itinerarium* 21, 6: *Omnes enim accipiebant ante nos equos meliores, mihi semper providebant de forti equo, quia eram ponderosus valde.* (A. van den Wyngaert 220 f.)

<sup>30</sup> S. das *Incipit des Itinerar* (A. van den Wyngaert 164).

<sup>31</sup> Vgl. dazu A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 156 f.

<sup>32</sup> Vgl. *Itinerarium* 19, 5. Zu den Quellen allgemein vgl. ebd., 149–151.

<sup>33</sup> Daß unser Autor über eine gute Beobachtungsgabe verfügte, hebt auch A. van den Wyngaert, ebd., 150, hervor.

minikaner Andreas von Longjumeau<sup>34</sup> und Ritter Balduin von Hennegau, der bis nach Karakorum, der mongolischen Hauptstadt, gekommen war, zusammen<sup>35</sup>.

Ausgangspunkt der Mission sollte Konstantinopel sein. Mit einem Schreiben König Ludwigs an Khan Sartach<sup>36</sup>, das er ins Türkische und Arabische<sup>37</sup> hatte übersetzen lassen, begab sich Wilhelm im Jahre 1252 in die Hauptstadt am Bosphorus, um dort die nötigen Vorbereitungen für die Expedition zu treffen. Zur Delegation<sup>38</sup> des Wilhelm von Rubruk zählten neben einigen Bediensteten, die für den Troß zuständig waren, der Ordensbruder Bartholomäus von Cremona, der Kleriker Gosset, ein in Konstantinopel gekaufter Sklave namens Nikolaus und ein Dolmetscher, den Wilhelm *turgemanus* nennt und dessen Namen er mit *Homodei* (Gottesmann)<sup>39</sup> wiedergibt. Dieser Mann sollte sich jedoch bald als Versager entpuppen, der, selbst wenn er einmal nüchtern war, was allerdings selten vorkam, kaum sein Handwerk verstand und immer mehr zu einer Belastung für die Gesandtschaft wurde<sup>40</sup>.

Am 7. Mai 1253 stach Wilhelm von Rubruk mit seiner Begleitung in See<sup>41</sup>. Über das Schwarze Meer erreichte er die Krim, wo er mit dem Tatarenfeldherrn Scatatai zusammentraf, dem er ein Schreiben Kaiser Balduins II. von Konstantinopel überreichte. Auf dem Landweg ging es nun durch Südrußland bis zum Lager Sartachs (am Don?), der die Delegation zwar freundlich empfing<sup>42</sup>, sich aber in bezug auf den Inhalt des königlichen

<sup>34</sup> Vgl. Itinerarium 17,2; 18,5; 23,2; 27,6; 35,3.

<sup>35</sup> Vgl. Itinerarium 29,44.

<sup>36</sup> An die Person Sartachs knüpften die Kreuzfahrer große Hoffnungen, da er wohl Christ und daher als Bundesgenosse höchst willkommen war, vgl. Itinerarium I,6 f. Barhebräus berichtet, daß Sartach, der Sohn Batus, die christliche Religion liebte und auch getauft war. Er sei sehr gelehrt gewesen, konnte lesen und schreiben und wurde schließlich Diakon (Budge I,398; Bedjan 465).

<sup>37</sup> Vgl. A. van den Wyngaert, ebd., 153 f, vgl. bes. Itinerarium 15,7. Zum Dolmetscherwesen allgemein vgl. Bertold Altaner, Die fremdsprachliche Ausbildung der Dominikanermissionare während des 13. und 14. Jh.: ZMRW 23 (1933) 233–241; ders., Sprachkenntnisse und Dolmetscherwesen im missionarischen und diplomatischen Verkehr zwischen Abendland und Orient im 13. und 14. Jh.: ZKG 55 (1936) 83–126; ders., Sprachstudien und Sprachkenntnisse im Dienste der Mission des 13. und 14. Jh.: ZMWR 21 (1931) 113–135.

<sup>38</sup> Vgl. Itinerarium I,10: A. van den Wyngaert 170.

<sup>39</sup> Es könnte die lat. Übersetzung des arab. „Abd-ullah, also „Gottesknecht“, sein, vgl. A. van den Wyngaert, Sinica Franciscana (wie Anm. 1) 170, Anm. 3. Bei *turgemanus* handelt es ebenfalls um ein Lehnwort aus dem Arabischen.

<sup>40</sup> Gerade für die Glaubensgespräche erwies er sich als völlig ungeeignet. Wilhelm nennt ihn einen *interpres nullius ingenii nec alicuius eloquentiae* (Itinerarium 10,5: A. van den Wyngaert 191). Im strengen Winter sprach er gerne dem Reisschnaps zu und war dann für subtilere Dialoge nicht mehr zu gebrauchen, vgl. Itinerarium 28,15 f. Das religiöse Vokabular des Dolmetschers war zudem recht begrenzt, vgl. Itinerarium 13,6. Als hilfreich erwiesen sich hingegen die nestorianischen Schreiber und Mönche.

<sup>41</sup> Zur Reiseroute vgl. auch A. van den Wyngaert, Sinica Franciscana 148 f.

<sup>42</sup> Die Verhandlungen mit Sartach wurden über den nestorianischen Sekretär Coiak geführt, der die Reisenden einem aufwendigen diplomatischen Protokoll unterzog (Iti-

Schreibens für nicht kompetent erklärte und sie an Batu Khan, den Herrscher der Goldenen Horde, in Sarai verwies. Doch auch dieser zeigte sich für die franziskanische Mission nicht aufgeschlossen. Wiederum wurde Wilhelm weitergereicht, diesmal an den Großkhan in Karakorum. So wurde aus dem sehr begrenzten Auftrag letztlich eine Weltreise.

Zustatten kam der Gesandtschaft, daß sie immer wieder von einem Herrscher zum anderen verwiesen wurde und dadurch, gleichsam in diplomatischem Status<sup>43</sup>, die gut organisierten Einrichtungen der Mongolen auf der großen Strecke in Anspruch nehmen konnte. So durften Wilhelm und seine Begleiter die offiziellen Gesandtenstraßen benutzen. Sie konnten regelmäßig ihre Pferde wechseln, erhielten bisweilen eine kleine Eskorte und wurden mit Lebensmitteln versorgt. Trotz solcher Unterstützung waren die Strapazen noch ganz erheblich, wie Wilhelm sie dem Leser recht anschaulich zu schildern weiß<sup>44</sup>.

Schließlich erreichte die Gesandtschaft nach mehreren Stationen das Hauptlager der Mongolen in Karakorum, wo sie sich ein halbes Jahr aufhielt<sup>45</sup>. Wilhelm von Rubruk bot sich dadurch die Möglichkeit, Land und Leute, Sitten und Gebräuche, vor allem aber die verschiedenen Religionen und Konfessionen näher kennenzulernen. Was er daraus an Eindrücken und Erkenntnissen gewann und seinen Zeitgenossen vermittelte, trug dazu bei, den Gesichtskreis der abendländischen Christenheit wesentlich zu erweitern<sup>46</sup>. Wilhelm äußerte den Wunsch, noch länger im Lande der Mongolen verbleiben zu dürfen, um dort das Evangelium predigen zu können. Doch Großkhan Mangu, der ihm durchaus wohlwollend gesonnen war, erteilte ihm einen abschlägigen Bescheid<sup>47</sup>.

So mußte der Franziskaner wieder die Rückreise<sup>48</sup> antreten, diesmal war es die Nordroute, die ihn am Kaspischen Meer vorbei durch die „Eiserne Pforte“ in den Kaukasus und die Türkei (Kleinarmenien und Kilikien) führte. Im Sommer 1255 traf er in Syrien ein. Doch befand sich König Ludwig IX., dem er Bericht erstatten wollte, längst wieder in Frankreich. Auf einer Tagung des Provinzialkapitels seines Ordens in Tripoli erhielt er den Auftrag, sich nach Akkon zu begeben, wo er von den Strapazen seiner Reise erholte und die gewonnenen Erkenntnisse und Eindrücke niederschrieb<sup>49</sup>. Wilhelms Niederschrift wird zu einer sachlichen und exakten Quelle für die

---

nerarium 15,1): *Accessit autem ductor noster ad quendam nestorinum (sic!), Coiac nomine, qui est unus de maioribus curiae suae. Ille fecit nos ire valde longe, ad domum iam. Iam vocat illum qui habet officium recipiendi nuncios.* (A. van den Wyngaert 200).

<sup>43</sup> Das Anliegen Wilhelms war zweifellos ein religiöses und missionarisches, doch konnte er ohne diplomatische Rückendeckung durch den französischen König nicht handeln, vgl. ebd. 153–158.

<sup>44</sup> Vgl. bes. Itinerarium 22.

<sup>45</sup> Vgl. bes. Itinerarium 32.

<sup>46</sup> Zum Wert des Reiseberichtes im allgemeinen vgl. A. van den Wyngaert 151 f.

<sup>47</sup> Vgl. Itinerarium 34.

<sup>48</sup> Vgl. Itinerarium 37,1: *Reversi sumus in magna parte per eundem populum, et omnino per alias regiones. Ivimus enim in hieme et reversi sumus in aestate.* (A. van den Wyngaert 312).

<sup>49</sup> Vgl. Itinerarium 38,18 sowie den Epilog 1 (A. van den Wyngaert 329).

Kenntnis innerasiatischer Verhältnisse seiner Zeit. Man vergegenwärtige sich, daß er als erster Ursprung und Verlauf von Don und Wolga beschreibt<sup>50</sup>. Auch die bei Isidor von Sevilla vertretene und bis dahin noch gültige Meinung, daß das Kaspische Meer ein Teil der Ozeane sei, wird bei Wilhelm korrigiert<sup>51</sup>. Neben Karakorum<sup>52</sup> und der Mongolei erfährt man durch ihn erstmals etwas von Korea, den Tungusen und anderen Volksstämmen<sup>53</sup>.

Die Spanne der Erkenntnisse reicht von der Geographie bis hin zur Ethnologie. Wilhelm unterscheidet etwa zwischen Tataren und Mongolen<sup>54</sup>. Näheres über die Kumanen<sup>55</sup>, die gotischen Reste auf der Krim, die sich mit den Völkern der russischen Steppe<sup>56</sup> vermischt haben, teilt er seinen Zeitgenossen ebenfalls mit. Besondere Aufmerksamkeit widmet Wilhelm jedoch den anderen Religionen<sup>57</sup>, dem zentralasiatischen Islam, den Lamas und Buddhisten und nicht zuletzt den christlichen Konfessionen, darunter besonders den „Nestorianern“.

#### *Exkurs: Die nestorianische Mission in Asien*

Auf dem Weg in das Hauptlager der Mongolen – nördlich der traditionellen Seidenstraße – begegnet Wilhelm dem ganzen Spektrum der versprengten orientalischen Christenheit: Griechen, Russen, einige Katholiken<sup>58</sup> des lateinischen Ritus, die von den Mongolen als Kriegsgefangene verschleppt worden waren, die Manichäer<sup>59</sup>, die man durchaus als eine Spielart des

<sup>50</sup> Vgl. Itinerarium 13,10; 14,2.

<sup>51</sup> Vgl. Itinerarium 18,5: Habet ergo illud mare tria latera inter montes, aquilonare vero habet ad planitiem... et non est verum quod dicit Ysidorus quod sit sinus exiens ab oceano. Nusquam enim tangit oceanum, sed undique circumdatur terra. (A. van den Wyngaert 211).

<sup>52</sup> Die Hauptstadt der Mongolen wird detailliert beschrieben, vgl. Itinerarium 32,1.

<sup>53</sup> Vgl. besonders Wilhelms Ausführungen in Itinerarium 26,3–7. Itinerarium 26,8 f. behandelt magna Cataia, also Großchina, was der Franziskaner mit den antiken Serern identifiziert.

<sup>54</sup> Der Lebensweise der Tataren sind mehrere Kapitel gewidmet, vgl. Itinerarium 2–8. Die innere Mongolei, die eigentliche Heimat der Tataren, wird in Itinerarium 29,45 erwähnt.

<sup>55</sup> Vgl. Itinerarium 1,11 f.; 8,4; 12,6; 13,3. Aufgrund seiner flämischen Herkunft verstand Wilhelm das mit dem niederdeutschen verwandte Idiom der Goten recht leidlich, vgl. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1), 170, Anm. 7.

<sup>56</sup> Zur Herkunft der Hunnen, Ungarn, Bulgaren und der verschiedenen slawischen Völker vgl. Itinerarium 21,1–5.

<sup>57</sup> Sehr instruktiv für das Zusammenleben der Religionen sind die Kapitel 24–25.

<sup>58</sup> Ein berühmtes Beispiel ist der Silberschmied Wilhelm Buchier, der es aufgrund seiner hohen künstlerischen Qualitäten zu einigem Einfluß am Hofe Mangu-Khans gebracht hat, vgl. Itinerarium 29,2–4. 62; 30,1 f.

<sup>59</sup> Die Manichäer gehörten von Anfang zu den ärgsten Konkurrenten der syrischen Christen und besaßen ein ebenso weit gespanntes Missionsnetz, wie die Turfan-Funde belegen. Wilhelm erwähnt mehrfach die manichäische Ketzerei, die im Gewand armenischer Mönche ihr Unwesen treibt, doch ist unklar, ob es sich hierbei um Manichäer im strengen Sinne oder lediglich um dualistische Anschauungen eines etwas extravagan-

orientalisch-syrischen Christentums ansehen kann, Armenier und schließlich die Mehrheitskonfession der sog. „Nestorianer“<sup>60</sup>. Die Nestorianer oder die „Kirche des Ostens“ wie sich selber nannten, hatten bereits seit dem 5. Jh. ein weitgespanntes Missionsnetz über den asiatischen Kontinent ausgebreitet<sup>61</sup>. Die Vorbedingung für jene Mission war der gut entwickelte Handel. Der christliche Kaufmann<sup>62</sup> zog voran, gründete Handelsniederlassungen und erschloß neue Märkte, während der eigentliche Missionar, der Mönch oder Bischof nachrückte und die Hierarchie installierte. So geht das nestorianische Christentum im Osten nicht vorwiegend auf berufsmäßige Missionare zurück, sondern auf Reisende und Handelsleute, die bei ihren Ortsveränderungen auch in der Fremde am angestammten Glauben ihrer mesopotamischen Heimat festhielten und ihn dort fortpflanzten. Nicht sel-

---

ten Asketen handelt, vgl. Itinerarium 29,56. Dualistische Konzeptionen wirken in der orientalischen Religionsgeschichte des 13. Jh. offenkundig weiter, vgl. Itinerarium 33,14.

<sup>60</sup> In der Christologie der persischen Kirche ist zumindest, was die Frühzeit angeht, der Einfluß Theodors von Mopsuestia größer gewesen, weshalb man auch von einem „milden Nestorianismus“ sprechen kann, vgl. Wilhelm de Vries, Die syrisch-nestorianische Haltung zu Chalkedon, in: Alois Grillmeier/Heinrich Bacht (Hrg.), Das Konzil von Chalkedon I, Würzburg 1951, 603–635. Neuere Einsichten bei Sebastian P. Brock, The Christology of the Church of the East in the Synods of the fifth to early seventh Centuries: ders., Studies in Syriac Christianity, London 1992, 125–142 (= Aufsatz XII). Jedoch spielten zur Zeit Wilhelms von Rubruk diese altkirchlichen Kontroversen keine Rolle mehr, jedenfalls fanden sie keinen Niederschlag im Itinerar. Anders verhält es sich jedoch bei den Unionsverhandlungen von Jahballaha III. mit Rom, bei denen die christologische Frage keineswegs ausgespart werden konnte, vgl. Budge, Monks of Kubbilai Khan (wie Anm. 23) 96–100.

<sup>61</sup> Für einen ersten Überblick über die nestorianische Missionstätigkeit sei auf die älteren Darstellungen verwiesen: Eduard Sachau, Zur Ausbreitung des Christentums in Asien (= APHW.PH), Berlin 1919; J. Stewart, Nestorian missionary Enterprise, Edinburgh 1928; Alphonse Mingana, The early spread of Christianity in Central Asia: BJRL 9 (1925) 297–371 (mit häufigem Rekurs auf die historisch nicht sehr zuverlässige Chronik von Arbela); G. Rosenkranz, Die älteste Christenheit in China in den Quellenzeugnissen der Nestorianer-Texte der Tang-Dynastie, Berlin 1938; P. Pelliot, (œuvres posthumes)/ Jean Dauvillier, Recherches sur les chrétiens d'Asie Centrale et d'Extrême-Orient. Paris 1984. Die archäologischen Zeugnisse anhand nestorianischer Grabsteine sind gesammelt bei: Dimitri Chwolson, Syrisch-nestorianische Grabsteine, St. Petersburg 1890. Vgl. auch Wassilios Klein, Die ostsyrische Mission, in: K. Müller/W. Ustorf (Hrg.), Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums, Stuttgart 1995, 121–130. Neuere Einsichten unter Berücksichtigung des archäologischen Materials bietet Ian Gilman/Hans Joachim Klimkeit, Nestorian Christianity in Asia Major, Cambridge 1994.

<sup>62</sup> Der Zusammenhang von Handel und Mission im frühen Christentum ist noch nicht hinreichend erforscht, vgl. allgemein Per Beskow, Mission, Trade and Emigration in the Second Century: SEÅ 35 (1970) 104–114; Norbert Brox, Zur christlichen Mission in der Spätantike, in: Ders., Das Frühchristentum. Schriften zur historischen Theologie, Freiburg 2000, 337–373. In den syr. Thomasakten etwa wird der Apostel an einen indischen Kaufmann verkauft, wodurch das Christentum Eingang nach Parthien und Indien findet. Man denke ferner an Frumentius, der in Äthiopien wirkte, oder an den nestorianischen Gewürzhändler Cosmas Indikopleustes, der eine wichtige Quelle für das orientalische Christentum im 6. Jh. darstellt.

ten kam es zu problematischen Synkretismen, so daß Mönchtum und Hierarchie schwer gegen häretische Strömungen (Manichäer u. a.) zu kämpfen hatten. Dennoch ist die rasche geographische Verbreitung der Kirche des Ostens ein erstaunliches Phänomen. Bereits im fünften Jahrhundert war das Christentum unter den Turkstämmen am Oxus verbreitet, im sechsten Jahrhundert wurden Bischöfe für die äußerste Provinz des persischen Reiches, für Baktrien, geweiht. 781 weihte Timotheus I., der Katholikos-Patriarch der Nestorianer, einen eigenen Metropolitan für die zahlreichen türkischen Christen. Gleichzeitig hören wir von dem Plan, Metropolen in Tibet und China<sup>63</sup> einzurichten. Die 781 in Schianfu, in der Provinz Schensi, also im Herzen des Chinesischen Reiches errichtete, etwa drei Meter hohe Marmorsäule<sup>64</sup> mit ihrer chinesischen und syrischen Inschrift belegt einwandfrei die Existenz von Christen in dieser Gegend. Demnach wäre im Jahre 635 der erste syrische Missionar namens Alopen<sup>65</sup> als der „wahre Erleuchter“, wohl in Konkurrenz zu Buddha<sup>66</sup>, auf dem Landweg von Merw aus nach China gelangt. Das nestorianische Christentum hatte sich seitdem im Osten fest etabliert<sup>67</sup>. Der Katholikos Theodosius (852–58) erwähnt in der Liste der Metropolen, die nicht regelmäßig die Synoden in Bagdad besuchen können, auch den Vertreter des chinesischen Stuhles. Bei einem Massaker in Kanton 877/78 werden unter den Getöteten ausdrücklich Christen genannt, wohl persische Kaufleute<sup>68</sup>. Trotz der Ausbreitung des Islam in Transoxanien hielt sich das nestorianische Christentum in Zentralasien zäh<sup>69</sup>. Für die Christen im Tarim-Becken blieb weiterhin der Metropolitan von

<sup>63</sup> Eine brauchbare Zusammenfassung der nestorianischen China-Mission bietet Robert Mehlhose, *Der Niedergang der nestorianischen Kirche in China*, in: Paul de Lagarde und die syrische Kirchengeschichte, Göttingen 1968, 135–149. Vgl. auch Arthur C. Moule, *Christians in China before the year 1550*, London 1930. Es entstand eine eigene christliche Propagandaliteratur, die ältere buddhistische Traditionen aufnahm, vgl. Yoshiro Saeki, *The Nestorian Documents and Relics in China*, Tokio <sup>2</sup>1951.

<sup>64</sup> C.Y. Hsü, *Nestorianism and the Nestorian Monument in China: Asian Culture Quarterly* 14 (1986) 41–81; Peter Kawerau, *Das Monument von Schianfu*, in: U. Fabricius/R. Volp, *Sichtbare Kirche*, Gütersloh 1973, 39–43. Übers. des chinesischen und syr. Textes bei Saeki, *Nestorian Documents* 53–112.

<sup>65</sup> So wird er in chinesischen Quellen genannt. Sein christlicher Name war Theodor. Jürgen Tubach, *Die Heimat des China Missionars Alopen: OrChr* 76 (1992) 95–100, vermutet, er sei sogdischer Kaufmann gewesen, der über gute Kontakte zu hohen chinesischen Hofbeamten verfügte.

<sup>66</sup> Die Stele in Schianfu zeigt das nestorianische Kreuz über der Lotusblüte als Zeichen des christlichen Triumphes über den Buddhismus, vgl. Budge, *Monks of Kublai Khan* (wie Anm. 23), Abb. 10.

<sup>67</sup> Vgl. Giovanni M. Allegra, *Due testi nestoriani Cinesi: ED* 26 (1973) 300–319. Syr. Texte und Belege bei Y. Saeki, *Nestorian Documents* (wie Anm. 63).

<sup>68</sup> Nach Mehlhose, *Niedergang* (wie Anm. 63) 142 f., führte die wachsende Fremdenfeindlichkeit und die katastrophale Wirtschaftslage des chinesischen Reiches zu massiven Verfolgungen. Die Regierung hoffte, der Geldnot durch Verstaatlichung von ausländischen Kontoren und Klöstern Herr werden zu können. Buddhistische Tempel und nestorianische Klöster verloren ihre Steuerprivilegien, Mönche und Nonnen wurden zu einem weltlichen Leben gezwungen, das kirchliche Vermögen konfisziert, ein Schlag, von dem sich die nestorianischen Gemeinden kaum noch erholten.

<sup>69</sup> Die ersten Muslime kamen 705 nach Transoxanien, die Islamisierung wirkte sich

Kaschgar zuständig, ein Bischofssitz, der von Katholikos Elias III. (1176–1190) gegründet worden war<sup>70</sup>. Die in Turkestan ansässigen Uiguren mit ihrem Zentrum in der Hauptstadt Tangut waren in großer Zahl Christen und bildeten im elften und zwölften Jahrhundert das Rückgrat der nestorianischen Gemeinden in Zentralasien. Als sich dann 1209 die Uiguren dem Schutz der Mongolen unterstellten, konnte nestorianisches Christentum in China wiederum Eingang finden<sup>71</sup>.

### 3. Wilhelm von Rubruk und die orientalischen Christen

Auf allen Stationen seiner Reise begegnet Wilhelm nestorianischen Christen in einflußreicher Position. Im Lager des Sartach westlich der Wolga finden wir einen nestorianischen Priester als Sekretär des Mongolenfürsten, der die Korrespondenz des Königs von Frankreich entgegennimmt und den gesamten Schriftverkehr regelt<sup>72</sup>. Die Sprachbegabung der orientalischen Christen kam Wilhelm dabei zugute. Armenische Priester in Akkon hatten eine syrische und türkische Übersetzung des ursprünglich lateinischen Briefes besorgt, der Nestorianer Markos, der Leiter der mongolischen Delegation, auf Zypern noch zusätzlich die arabische Version<sup>73</sup>. Nestorianische Mönche waren auch jetzt als Dolmetscher tätig und erklärten dem Mongolenfürsten anhand der mitgebrachten Evangelienhandschrift das Leben Jesu<sup>74</sup>. Ein kleines Gefäß mit heiligem Öl wechselte als Gastgeschenk seinen Besitzer<sup>75</sup>. Auch der nestorianische Mönch verlangte seinen üblichen Anteil

---

aber erst im 9. Jh. nachteilig für Buddhismus und Christentum aus, vgl. Edgar Blochet, *La conquête des états nestoriens de l'Asie Centrale par les Shiïtes*: ROC 25 (1925/26) 3–131. Vor allem die Islamisierung der Turkvölker bedrohte den Bestand der nestorianischen Gemeinden in Zentralasien massiv.

<sup>70</sup> Leider setzt gerade in dieser Zeit bei der Kirchenrechtsliteratur ein gewisser Niedergang ein, so daß über das Verhältnis von der Peripherie der Missionsgebiete zum nestorianischen Zentrum Mesopotamiens wenig auszumachen ist, vgl. Walter Selb, *Orientalisches Kirchenrecht I. Die Geschichte des Kirchenrechts der Nestorianer von den Anfängen bis zur Mongolenzeit*, Wien 1981, 223–226.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Mehlhose, *Niedergang* 144 f. (wie Anm. 63).

<sup>72</sup> Vgl. *Itinerarium* 15,1 f.

<sup>73</sup> Vgl. *Itinerarium* 15,7: *Tunc optuli ei litteras vestras cum transcriptis in arabico et siriano. Feceram enim eas transferri in Acon in utraque lingua et littera; et ibi erant sacerdotes Hermeni (= Armeni) qui sciebant turcum et arabicum, et ille socius David qui sciebat syrianum et turcum et arabicum.* (A. van den Wyngaert 203)

<sup>74</sup> Vgl. *Itinerarium* 15,1–5.

<sup>75</sup> Vgl. *Itinerarium* 16,1. Es handelt sich hierbei sehr wohl um geweihtes Öl, das man vom profanen Olivenöl zu unterscheiden hat (anders A. van den Wyngaert, aaO., 203, Anm. 4.), auch wenn es nicht mit dem *Chrisma* (*oleum infirmorum*) der lat. *unctio extrema* identisch ist. Seit der Spätantike bestand in Syrien der Brauch, geweihtes Öl als Kontaktreliquie von den Gräbern der Märtyrer, die sog. *Eulogia*, mitzunehmen, vgl. Wilhelm Gessel, *Die Ölsarkophage von Apamea*: *OrChr* 72 (1988) 183–202. Das Öl von Lampen, die an den *loca sancta* brannten, war besonders begehrt und diente als *Hagiasma* zur Linderung von Krankheiten und zur Abwehr von Dämonen, hatte also eine vergleichbare Funktion wie das Weihwasser der Lateiner.

für die Vermittlung, der mongolische Lokalfürst darüber hinaus noch die Stellung von Geiseln und die Überlassung zweier Wagenladungen als Tribut<sup>76</sup>.

Von Batu, dem Führer der Goldenen Horde, wird die Gesandtschaft in das Gebiet von Organum, so die syrische Bezeichnung für die Gegend um den Balkaschsee, umgeleitet, wo Wilhelm in einer heute nicht näher bestimm- baren Stadt namens Kailac auf eine größere nestorianische Gemeinde trifft, welche, wie er erstaunt feststellt, die Liturgie noch immer in der alten syri- schen Kirchensprache zelebriert<sup>77</sup>. Von dem benachbarten Land der Uiguren sagt Wilhelm, daß ein Großteil der Bevölkerung nestorianisch bzw. muslimisch sei<sup>78</sup>. Zugleich ist der buddhistische Einfluß sehr beträchtlich<sup>79</sup>. Die Religionsgemeinschaften unterscheiden sich durch ihre jeweiligen Gebetsrichtungen<sup>80</sup> und ihre Gestik. Im Gegensatz zu den Buddhisten, die ihre Hände zum Gebet falten, halten die Nestorianer an der traditionellen Orante fest<sup>81</sup>. Wilhelm berichtet ferner von riesigen vergoldeten Buddha-Statuen, von Aszeten in safrangelben Gewändern und rosenkranzähnlichen Gebetsketten<sup>82</sup>. Auch linguistische Beobachtungen teilt er dem Leser mit. So hätten die Tataren die Schrift der Uiguren übernommen<sup>83</sup>. Sie fangen oben an zu schreiben und führen die Linie senkrecht nach unten. Fast alle Nestorianer, sagt Wilhelm, können die uigurische Schrift, die gewisse Ähn-

<sup>76</sup> Vgl. *Itinerarium* 16,1–4.

<sup>77</sup> Vgl. *Itinerarium* 23,7. Wilhelm referiert eine volksetymologische Deutung des Namens „Organum“, wonach die Leute dieser Gegend besonders musikalisch gewesen seien. Doch kann eine solche Angabe kaum Anspruch auf Richtigkeit erheben, vgl. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 226, Anm. 4.

<sup>78</sup> Vgl. *Itinerarium* 24,1: *Et in omnibus civitatibus eorum sunt mixti nestorini et saraceni, et ipsi etiam sunt diffusi versus Persidem in civitatibus saracenorum.* (A. van den Wyngaert 227). Auf Grund des hohen christlichen und muslimischen Bevölkerungsanteils ist der Monotheismus unter den Uiguren sehr verbreitet, vgl. *Itinerarium* 26,1. Als Besonderheit der Nestorianer, die Wilhelm an den Kreuztätowierungen ihrer Hände erkennt, hält er fest, daß sie das Kreuz ohne Korpus verehren (vgl. ebd.).

<sup>79</sup> Vgl. *Itinerarium* 24,2. Offensichtlich sind tibetanische Lamaisten gemeint, die in einem spannungsreichen Verhältnis zu den Muslimen standen.

<sup>80</sup> Die Buddhisten beten nach Norden (vgl. *Itinerarium* 24,5), die Muslime gen Mekka und die nestorianischen Christen versus orientem, vgl. *Itinerarium* 28,12. Die nestorianischen Kirchen sind in der Regel geostet mit dem Altar in der Apsis, vgl. Badger, *Nestorians I* (wie Anm. 4) 94 f. Zur Symbolik vgl. auch das „Buch der Perle“, eine Art nestorianischer Katechismus, verfaßt von Ebedjesu um 1298 (Badger, *Nestorians II* (wie Anm. 4) 413).

<sup>81</sup> Vgl. *Itinerarium* 24,5: *Omnes adorant ad aquilonem complois manibus et prosternentes se genibus flexis ad terram, ponentes frontem super manus. Unde nestorini in partibus illis nullo modo iungunt manus orando, sed orant extensis palmis ante pectus.*

<sup>82</sup> Zu den vergoldeten Buddha-Statuen vgl. *Itinerarium* 24,5. Von den buddhistischen Mönchen sagt Wilhelm: *Item omnes sacerdotes eorum radunt totum capud (!) et barbam, et sunt vestiti de croceo, et servant castitatem ex quo radunt capud... Habent etiam quocumque vadunt semper in manibus quandam cestam C vel CC nucleorum sicut nos portamus pater noster, et dicunt semper haec verba, on man baccam hoc est: Deus tu nosti.* (*Itinerarium* 25,1 f.: A. van den Wyngaert 229 f.).

<sup>83</sup> Vgl. *Itinerarium* 25,5. Proben bei Carl Faulmann, *Das Buch der Schrift*, (Wien 1880) repr. Augsburg 1995, 115.

lichkeiten mit der alten persischen hat, lesen<sup>84</sup>. Ein Glaubensgespräch mit den Buddhisten kam wegen der schlechten Übersetzungskünste des Dolmetschers nur schwer in Gang<sup>85</sup>. Man erfährt lediglich etwas von der Geistigkeit buddhistischer Gottesvorstellung und der Unmöglichkeit einer Menschwerdung Gottes.

Ergiebiger sind die Ausführungen des Franziskaners zur Ausbreitung des nestorianischen Christentums in China. Ganze Dörfer seien bei den Uiguren christlich. Hier vermutete er auch die Heimat des legendären Priesterkönigs Johannes<sup>86</sup>. Wilhelm hält zwar selbst die ganze Geschichte für ziemlich aufgebaut<sup>87</sup>, doch darf als historischer Kern der auch bei Barhebräus bezeugten Tradition die Existenz von christlichen Volksstämmen (Keräit) unter Führung eines Königs Johannes<sup>88</sup> mit gutem Grund angenommen werden. Die Hoffnung lateinischer Christen, in Innerasien auf einen mongoli-

<sup>84</sup> Vgl. Itinerarium 26,1.

<sup>85</sup> Vgl. Itinerarium 25,7 f. Wilhelm berichtet ausführlich von dem Ahnenkult der Buddhisten, auch von Bestattungsriten ist die Rede. Der Glaube an etwas „Göttliches“ und „Geistiges“ ist zwar gegeben, doch sind damit keine personalen Qualitäten verbunden.

<sup>86</sup> Vgl. Itinerarium 17,2 f.; 26,1. Es kann hier nicht in extenso auf die mit dieser Legende verbundene historische Problematik eingegangen werden. Vgl. im einzelnen die Quellensammlung und Auswertung bei Friedrich Zarncke, *Der Priester Johannes I-II*, (Leipzig 1876–1879) repr. Hildesheim 1980; Klopprogge, *Mongolenbild* (wie Anm. 1) 71–152; Wilhelm Baum, *Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes*. Rom, Byzanz und die Christen des Orients im Mittelalter, Klagenfurt 1999. Baum, *Priesterkönig* 172, hält die Erzählung bei Wilhelm von Rubruk für „eine Mischung von Realität und Phantasie“. Das Wissen um die Existenz orientalischer Christen schlug sich in diesem Mythos nieder und wurde im Zeitalter der Kreuzzüge durch Handel- und Pilgerreisen wachgehalten. Die Reisenden suchten den Priesterkönig als potentiellen Bundesgenossen gegen die Muslime in Asien wie auch in Äthiopien. Klopprogge, *Mongolenbild* 152, hält die Legende vom Priester Johannes für ein west-östliches Mißverständnis, doch kann er damit die Konstanz des Mythos über die Jahrhunderte schlecht erklären.

<sup>87</sup> Vgl. Itinerarium 17,2: *Et in quadam planicie inter illas alpes erat quidam nestorinus, pastor potens et dominus super populum qui dicebatur Naiman, qui erant christiani nestorini. Mortuo Coirchan, elevavit se ille nestorinus in Regem et vocabant eum nestoriani Regem Iohannem, et plus dicebant de ipso in decuplo quam veritas esset. ita enim faciunt nestoriani venientes de partibus illis, de nichilo enim faciunt magnos rumores... Sic ergo exivit magna fama de illo Rege Iohanne. Et ego transivi per pascua eius, nullus aliquid sciebat de eo, nisi nestoriani pauci.* (A. van den Wyngaert 206 f.).

<sup>88</sup> Barhebräus berichtet in seiner Chronik für das Jahr 1203 (Budge I, 352 f.: Bedjan 409 f.) von Unk Khan mit dem christlichen Namen Johannes, einem König der Hunnen, welcher ein Komplott gegen Dschingis Khan schmiedete, dann aber selbst in einen Hinterhalt geriet und im Kampfe unterlag. Barhebräus führt Johannes' Niederlage auf dessen Apostasie zurück. Er habe sich eine Chinesin zur Frau genommen, Christus verleugnet und wie seine Väter die heidnischen Götzen verehrt. Ähnlich enttäuscht äußert sich auch Wilhelm von Rubruk, *Itinerarium* 17,3: *Huic Iohanni erat frater quidam, potens pastor similiter, nomine Unc: et ipse erat ultra alpes ipsorum Caracatai distans a fratre suo spacio trium ebdomadaram, et erat dominus cuiusdam villulae quae dicitur Caracaro, populum habens sub se qui dicebantur Crit et Merkit, qui erant christiani nestorini. Sed ipse dominus eorum, dimisso cultu Christi, sectabatur idola, habens secum sa-*

schen „Konstantin“ zu stoßen, wurde arg enttäuscht, nachdem die Kunde von der Apostasie des Johannes sich bei Nestorianern wie den Lateinern gleichermaßen verbreitete. Über die nestorianische Hierarchie in China führt der Franziskaner aus:

„Bis nach Cathai (China) leben Nestorianer und Sarazenen als Fremdlinge unter ihnen (den Mongolen). In fünfzehn Städten Chinas gibt es Nestorianer. Sie haben dort in der sogenannten Stadt Segin einen Bischofssitz, sind aber im übrigen reine Götzenanbeter. Die Götzenpriester der besagten Nationen tragen weite, safrangelbe Gewänder (cucullas). Wie ich erfahren habe, hausen sogar einige Einsiedler in Wäldern und Bergen, die ein seltsames und streng asketisches Leben führen.“<sup>89</sup>

Wilhelm konstatiert eine gewisse Nähe des nestorianischen Klerus zu safranfarbigen buddhistischen „Götzenpriestern“<sup>90</sup>, eine unleugbare Tendenz zum religiösen Synkretismus<sup>91</sup>. Mit den *hermitae in silvis et montibus* sind wohl nestorianische Mönche, die sogenannten *ihidâyê*, gemeint. So werden in der Vita des Mar Jahballaha III. und seines Begleiters Rabban Sauma nestorianische Reklusen in der Gegend von Khan Baligh (Peking) ausdrücklich erwähnt<sup>92</sup>. Bevor die jungen Männer vom Turkstamm der Öngüt ihre geistliche Laufbahn beschritten, begaben sie sich in die Obhut eines bewährten Altvaters, der sie in der kirchlichen Lehre unterwies. Eine solide theologische Grundausbildung des nestorianischen Klerus scheint aber recht selten gewesen zu sein, will man den Ausführungen des Franziskaners über den deploralen Zustand der dortigen Gemeinden Glauben schenken:

„Die Nestorianer sind hierzulande unwissend. Sie leiern nämlich ihre Liturgie und haben ihre heiligen Bücher in syrischer Sprache, die sie aber nicht verstehen. So singen sie wie bei uns die Mönche, ohne die Grammatik zu kennen, und daher sind sie ganz und gar verdorben. Vor allem sind sie Wucherer und Trunkenbolde. Einige von ihnen, die bei den Tartaren leben, haben so wie diese gleich mehrere Frauen. Wenn sie die Kirche betreten, so waschen sie sich wie die Sarazenen ihre unteren Gliedmaßen. Ebenso essen sie nach Art der Muslime freitags Fleisch und nehmen an diesem Tag auch ihre Mahlzeiten ein. Nur selten besucht ein Bischof diese Gegend, in fünfzig Jahren kaum einmal. Dann lassen sie alle Knaben, selbst solche, die noch in der Wiege liegen, zu Priestern weihen. Daher sind fast alle Männer bei ihnen Priester. Dennoch heiraten sie später, was doch völlig wider das Gebot der Väter ist. Sie heiraten sogar nach dem Ableben der ersten Frau ein zweites Mal, weil selbst die Priester nach dem Tod der ersten Frau eine andere nehmen. Auch sind sie allesamt Simonisten;

---

cerdotes ydolorum: qui omnes sunt invocatores daemonum et sortilegi. (A. van den Wyngaert 207).

<sup>89</sup> Itinerarium 26,11: A. van den Wyngaert 237. Segin ist wohl mit Hsian-Fu oder Hsi-Ching identisch, vgl. A. van den Wyngaert, ebd., Anm. 4.

<sup>90</sup> Vgl. auch Itinerarium 25,7 f., wo der Lebenswandel der Buddhisten beschrieben wird.

<sup>91</sup> Der religiöse Synkretismus zeigt sich wiederum in der Eschatologie. Selbst gebildete nestorianische Priester vertraten bisweilen rechte krause Vorstellungen bezüglich der Seelenwanderung, vgl. Itinerarium 33,15: *Etiam sapientior sacerdos inter nestorios quaesivit a me de animabus brutorum, utrum alicubi possent fugere quod non cogentur ad laborem post mortem.*

<sup>92</sup> Vgl. Budge, *Monks of Kubilai Khan* (wie Anm. 13) 124–132; syr. Text bei Bedjan, *Histoire de Mar Jabalah* 3–8.

denn sie spenden kein Sakrament unentgeltlich. Ihre Sorge gilt den Frauen und Kindern, so daß sie ihr Augenmerk nicht auf die Ausbreitung des Glaubens, sondern nur auf die eigene Bereicherung richten. So geschieht es, daß einige von ihnen als Erzieher von Söhnen vornehmer Mongolen wirken, diese wohl das Evangelium und das Glaubensbekenntnis lehren, sie aber doch durch ihren schlechten Lebenswandel und ihre Habgier der christlichen Religion eher entfremden, weil die Lebensweise der Mongolen und selbst die der Buddhisten, der Götzendiener, unbescholtener als ihre eigene ist.“<sup>93</sup>

Sind Wilhelms Einzelbeobachtungen gewiß nicht frei von konfessioneller Polemik, so stimmen sie doch in vielen Punkten mit dem, was sonst über die Nestorianer aus eigenen Quellen bekannt ist, überein. Das Festhalten an der altehrwürdigen syrischen Kirchensprache<sup>94</sup> auch und gerade in den fernöstlichen Missionsgebieten kann als Kennzeichen des nestorianischen Christentums gelten, es barg Chancen und Gefahren zugleich. Die Unkenntnis der Sakralsprache, die damit gegebene Verständnislosigkeit der Liturgie und die mangelnde Bildung von Kirchenvolk und Mönchen erinnern den Franziskaner an vergleichbare Erfahrungen mit dem Kirchenlatein der Katholiken. Andererseits war es gerade die syrische Kirchensprache, die als einigendes Band die Gemeinden des Fernen Ostens mit denen des mesopotamischen Mutterlandes zusammenhielt. Deshalb ist es auch kein Zufall, wenn Wilhelm das diplomatische Schreiben König Ludwigs IX. von Frankreich an den Mongolenfürsten Sartach nicht nur ins Arabische, sondern vor allem auch ins Syrische, in die Kanzleisprache der persischen Christen, übertragen ließ. Mit der Kenntnis der syrischen Kirchensprache war es selbst bei Klerikern nicht weit her. Als zwei Generationen später ein Mongole, ein Zentralasiate aus dem Stamme der Öngüt und Sohn eines Archidiakons, als Jahballaha III. den Patriarchenstuhl bestieg, mußte er zunächst einmal sein Syrisch vervollkommen, um Messe und Stundenliturgie feiern zu können<sup>95</sup>.

Die vom Franziskaner beklagte Vielweiberei<sup>96</sup> war unter den Mongolen weit verbreitet. Die Rückkehr zur Einehe war für viele potentielle Konvertiten sicherlich ein Grund, den christlichen Glauben erst gar nicht anzunehmen. Der missionarische Erfolg des Islam unter den Mongolen dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß er die Polygamie nicht nur nicht ablehnte, sondern auch religiös sanktionierte. Das strenge Fasten<sup>97</sup>, d. h. die Enthaltensamkeit von tierischer Nahrung, stößt in einem Umfeld, das keine

<sup>93</sup> Itinerarium 26,12–14: A. van den Wyngaert 238.

<sup>94</sup> Vgl. dazu Wolfgang Hage, *Einheimische Volkssprachen und syrische Kirchensprache in der nestorianischen Asienmission*, in: *Erkenntnisse und Meinungen II* (= GOF.S 17), Wiesbaden 1978, 131–160.

<sup>95</sup> Von den mangelnden Sprachkenntnissen erfahren wir in der Vita freilich nichts, vgl. Budge, *Monks of Kubilai Khan* (wie Anm. 23) 150–157. Die Synode ließ sich vor allem von politischen Erwägungen leiten, da die Herrscher Mongolen seien, wünschte man sich einen Mongolen zum Katholikos. Daß die syrische Kirchensprache dem neuen Katholikos weitgehend verschlossen war, behauptet Barhebräus, *chron. eccl.* 3,453 f.

<sup>96</sup> Vgl. Itinerarium 7,4.

<sup>97</sup> Berühmt ist das sog. Nivive-Fasten der Nestorianer, vgl. dazu Jakob Vellian, *Fast in the East Syrian Church*: OstKSt 21 (1972) 29–38; Itinerarium 29,24.

pflanzliche Ernährung<sup>98</sup> kennt, auf unüberwindliche Schwierigkeiten<sup>99</sup>. Wilhelm erwähnt selbst, daß es ihm häufig unmöglich gewesen sei, das Fastengebot am Freitag zu halten<sup>100</sup>. Für die orthodoxen Christen bestand generell das Problem, daß mangels eines exakten Kalenders die Fastenzeit nicht eingehalten werden konnte<sup>101</sup>. Leider ist von den Nestorianern nicht bekannt, ob ihre Dispenspraxis im Osten entsprechend großzügiger gehandhabt wurde<sup>102</sup>.

Was schließlich die katechetische Unterweisung anbelangt, so war sie bei den Katholiken und Orthodoxen keineswegs besser als bei den Nestorianern. Wilhelm berichtet von Ruthenen im Dongebiet, die außer dem Christennamen von nichts eine Ahnung hatten<sup>103</sup>. Einigen exilierten ungarischen Katholiken mußte der Franziskaner Teile des Meßbuches und der Stundenliturgie exzerpieren, um wenigstens den Grundbedarf an religiöser Literatur sicherzustellen<sup>104</sup>. In ähnlicher Lage befanden sich auch die meisten nestorianischen Gemeinden. Die schlechte Versorgung mit Geistlichen, die vom persisch-mesopotamischen Kernland aus nach China geschickt wurden, war den Katholiki durchaus bekannt<sup>105</sup>. Auf die üblichen *ad-limina*-Besuche – ein syrischer Metropolit mußte alle sechs Jahre beim Katholikos in Bagdad vorstellig werden – wurde daher seit dem achten Jahrhundert ebenso verzichtet wie auf die aufwendigen Visitationsreisen<sup>106</sup>.

<sup>98</sup> Über Eßgewohnheiten und Tischsitten der Mongolen schreibt Giovanni di Piano Carpini: *Cibi eorum sunt omnia quae mand(ucar)i possunt. Comedunt enim canes, lupos, vulpes et equos, et in necessitate carnes humanas manducant... Vidimus etiam ipsos comedere mures. Mensalibus et manutergiis non utuntur. Panem non habent nec olera nec legumina nec aliquid aliud, nisi carnes...* (*Ystoria Mongolorum* 4,7f.: A. van den Wyngaert 47f.)

<sup>99</sup> Vgl. *Itinerarium* 24,58–61. Manche armenische Mönche lebten streng vegetarisch; einer von ihnen bewahrte daher eine Kiste mit Dörrobst hinter dem Altar auf, vgl. *Itinerarium* 24,60.

<sup>100</sup> Vgl. *Itinerarium* 22,1.

<sup>101</sup> Vgl. *Itinerarium* 11,2. Die Abneigung der Orthodoxen gegen Pferdefleisch und Stutenmilch hängt wohl mit einer generellen Ablehnung tatarischer Bräuche zusammen, vgl. auch *Itinerarium* 10,5. Die Angelegenheit wurde von einigen griechischen Mönchen zu einer grundsätzlichen Frage der Kirchenzugehörigkeit aufgebauscht, während die Lateiner sehr milde urteilten, vgl. *Itinerarium* 12,1.

<sup>102</sup> Tierische Fette waren in der Fastenzeit verboten, auch der Genuß von Fisch, so daß es häufig bei Wasser und Brot blieb, vgl. *Itinerarium* 24,58 f.

<sup>103</sup> Vgl. *Itinerarium* 11,1.

<sup>104</sup> *Itinerarium* 20,3 f. schildert eindringlich die Sorgen und Nöte einer ungarisch-katholischen Exilgemeinde, die vorwiegend aus Deportierten bestand und zu der noch einige Kleriker zählten. Es fehlte jede theologische und liturgische Literatur. Gleichsam als eiserne Ration kopierte Wilhelm das marianische Offizium und die Meßtexte für Verstorbene.

<sup>105</sup> Zur Situation der persisch-nestorianischen Hierarchie vgl. Jean Dauvillier, *Les provinces chaldéennes de l'extérieur au moyen âge*, in: *Mélanges offerts au Ferdinand Cavallera*, Toulouse 1948, 260–316.

<sup>106</sup> Der Katholikos Timotheus I. († 823) sicherte seine primatiale Stellung vor allem durch eine ausgedehnte Korrespondenz, vgl. Raphaël J. Bidawid, *Les lettres du patriarche nestorien Timothée I. (= StT 187)*, Rom 1956. Ein Großteil der Briefe an die indi-

Ferner moniert Wilhelm die Zweitehe (bigamismus) und die Kleriker-ehe der Nestorianer. Was der Franziskaner als *contra statuta patrum* brandmarkt, war freilich im Osten seit den Tagen des Barsauma (5. Jh.) die gängige Praxis geworden<sup>107</sup>. Man kann in dieser Entwicklung eine gewisse Anpassung an die damaligen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Sassanidenreich (Abkehr vom Manichäismus, Entstehung einer autochthonen Staatskirche mit eigener Klerikerdisziplin etc.) erkennen<sup>108</sup>. Das fünfte Jahrhundert leitete für das persisch-nestorianische Mönchtum, das seit den Tagen Aphrahats des Persischen Weisen (4. Jh.) im Osten heimisch war, eine Phase des Niedergangs ein; erst im 6. Jahrhundert unter Katholikos Sabrischo<sup>109</sup> hat es dann wieder zu einer neuen Blüte gefunden. Dieser suchte zumindest für den höheren Klerus die Enthaltensamkeit verbindlich zu machen. Unterstützt wurde er in seinem Bemühen nicht zuletzt auch durch die stete Ausbreitung des monophysitischen Mönchtums, das von Westen her das Zweistromland unterwanderte und ganze nestorianische Gemeinden unter die westsyrische Hierarchie brachte. Die konfessionelle Polemik nahm in jenen Tagen auch auf die Klerikerehe Bezug<sup>110</sup>. Sie wurde im Mittelalter<sup>111</sup> von Lateinern wie Wilhelm von Rubruc erneuert und ebenso in der Neuzeit<sup>112</sup> wieder aufgegriffen. Arthur Vööbus hat in seiner Darstellung des orientalischen Mönchtums auf den Buddhismus als religionsgeschichtlichen Hintergrund verwiesen<sup>113</sup>. Doch ist ein solcher Einfluß für die Frühzeit (Aphrahat, Ephräm) kaum anzunehmen. Anders war allerdings die spätere Situation in Zentralasien, wo sich das nestorianische

---

schen und chinesischen Bischöfe, die z. T. auch ins Arabische übersetzt wurden, ist unediert. Zu seiner Zeit bekehrten sich die Türken zum Christentum, wurden Metropolen in Indien, China, Tibet und Turkistan errichtet, vgl. Bidawid, ebd. 85.

<sup>107</sup> Vgl. Stephen Gerö, *Barsauma and Persian Christianity*, Louvain 1981. Die zoroastrische Religion stand dem christlichen Asketentum eher ablehnend gegenüber, vgl. ders., *Die antiasketische Bewegung im persischen Christentum – Einfluß zoroastrischer Ethik?*: OCA 221 (1980) 187–191.

<sup>108</sup> Die Texte, welche die Klerikerdisziplin betreffen finden sich bei Jean Baptiste Chabot, *Synodicon Orientale*, Paris 1902, 525–539.

<sup>109</sup> Martin Tamcke, *Der Katholikos-Patriarch Sabrischo I. und das Mönchtum*, Frankfurt 1988.

<sup>110</sup> Vgl. dazu Siegbert Uhlig, *Ein syrisches Fragment über die „Nestorianisierung“ Persiens in Mingana Syr. 548: OrChr 72 (1988) 68–81, bes. 78–80.*

<sup>111</sup> Im *Liber apis cap. 50 f.* (wie Anm. 10) nennt Salomon von Basra (Schönfelder 83–85) die Namen verheirateter Apostel, darunter merkwürdigerweise auch Paulus, und fügt bei den Patriarchen des 5. Jh. hinzu, daß Babai und Silas verheiratet gewesen seien. Von den anderen ist ihm derartiges nicht bekannt, ein Großteil wird vielmehr explizit unter die Mönche gerechnet.

<sup>112</sup> Vgl. Badger, *Nestorians II* (wie Anm. 4) 178–181. Er konstatiert für das 19. Jh., daß die alten Kanones (*Synodicon Orientale*) längst außer Kraft seien. Die Zweitehe für Kleriker ist strikt verboten, der höhere Klerus lebt ehelos, eine Praxis, die durch die unierte Chaldäer unter Leitung von französischen Lazaristen und Dominikanern noch gefördert wurde.

<sup>113</sup> Vgl. Arthur Vööbus, *Celibacy, a Requirement for Admission to Baptism in the Early Syrian Church*, Stockholm 1951; ders., *History of Ascetism in the Syrian Orient I–III* (= CSCO 184.197.500), Louvain 1958–1988.

Mönchtum sehr stark an die buddhistische Ascese, der Wilhelm hohes Lob zollt, assimiliert hatte. Das Beispiel des Jahballaha III. zeigt, daß einem Mönch selbst aus dem fernen China alle Türen in der nestorianischen Hierarchie offenstanden.

Auf die gehobene Stellung von nestorianischen Mönchen und Priestern als Sekretäre und Prinzenerzieher ist bereits oben hingewiesen worden. Sehr häufig traten sie als Berater des Khans in allen religiösen Angelegenheiten auf, was auf die hohe Qualität der ostsyrischen Schulen schließen läßt<sup>114</sup>. Sicherlich war das Christentum jener Tage äußerlich, waren viele Nestorianer, wie Wilhelm bemerkt, insgeheim „Götzendiener“ geblieben. Doch dürfte dies mit der Eigenart der mongolischen Religiosität zusammenhängen. Die meisten Mongolen huldigten nämlich einem diffusen Schamanismus und praktizierten in ihrem Synkretismus unterschiedliche Riten und Religionen nebeneinander<sup>115</sup>. In einem solchen Kontext wird auch die christliche Religion vor allem als Ritus wahrgenommen. Die zahlreichen Konvertiten beeindruckte man durch prächtige Taufzeremonien und feierliche Prozessionen. Auf diesem Gebiet konnte das Christentum neben der *caritas*<sup>116</sup> die größten Missionserfolge verbuchen. Das religiöse Denken der Mongolen zeichnet sich durch prinzipielle Offenheit für das Transzendente und einen mangelnden Absolutheitsanspruch aus<sup>117</sup>. Nach den Aussagen Mangu Khans, die von Wilhelm referiert werden, glauben die Mongolen an

<sup>114</sup> Vgl. Peter Bruns, Art. „Schulen“, in: LACL, Sp. 546b-549a (dort weitere Literatur). Die Syrer des Zweistromlandes hatten noch weit bis in die islamische Zeit das Bildungsmonopol inne. In Zentralasien, östlich von der Metropole Merw, dürfte die Situation schlechter gewesen sein.

<sup>115</sup> Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Kapitel in Barhebräus' Chronicon über die Religion der Mongolen (Budge 355 f.; Bedjan 412 f.). Diese kenne keine heiligen Schriften, ihre Grundlage sei der Glaube an ein einziges göttliches Wesen, welches auch Himmel genannt werde. In ihrer Berührung mit den Uiguren hätten sie dann den Schamanismus (syr. *qâmâyê*) und seine magischen Praktiken übernommen. Feiner Spott des aufgeklärten Theologen klingt an, wenn über die Schamanen gesagt wird, sie würden in jedem Windhauch ihrer zugigen Zelte die Stimmen von Dämonen vernehmen. Ferner, führt Barhebräus aus, sei der Schamanismus der Mongolen nach der Eroberung Chinas durch einströmende Weisheitslehrer, die heilige Schriften, Götzenbilder und diverse Formen von Libationen eingeführt hätten, zurückgedrängt worden. Doch würden alle Riten und Religionen gleichermaßen geachtet. In der buddhistischen Lehre von der Palingenese erblickt der syrische Kirchenvater eine Reminiscenz an Platon. Vieles könne man von den östlichen Weisheitslehrern auch als Christ akzeptieren, manches wie Versöhnungs- und Vergebungsbereitschaft gemahne an die Bergpredigt oder die Kirchenväter, anderes aber wie die Schonung von Läusen und Mücken sei übertrieben und Ausdruck eines übersteigerten Animismus.

<sup>116</sup> Die kirchliche Ökonomie war wie die gesamte christliche Wohltätigkeit in die Hand begüterter Kaufleute gelegt, vgl. dazu Hage, Weg nach Asien (wie Anm. 5) 367 f.

<sup>117</sup> Vgl. dazu Hage, Weg nach Asien (wie Anm. 5) 388 f. Hage führt aus, daß die religiöse Offenheit der Mongolen dem Christentum auf Dauer mehr geschadet als genützt habe. Zum einen seien dadurch auch die mit dem Christentum konkurrierenden Hochreligionen (Buddhismus, Islam) begünstigt worden, zum anderen habe die dem Schamanismus einwurzelnde Toleranz den Absolutionsanspruch des Christentums derart relativiert, daß die nestorianische Mission dadurch gänzlich zum Erliegen gebracht worden sei.

ein höchstes Wesen, zu dem die Menschen auf verschiedenen Wegen der Erleuchtung kommen können<sup>118</sup>. Von daher konnten sie bestimmte rituelle Praktiken des orientalischen Christentums wie die Kreuzverehrung, verschiedene apotropäische Riten und Speisesegnungen übernehmen, ohne explizit zu konvertieren<sup>119</sup>. Umgekehrt griffen die Nestorianer sehr häufig zum Mittel der Akkomodation, indem sie schamanistische Reinigungsriten wie etwa das Durchschreiten von Feuer oder Weidenruten durch das Absingen syrischer Psalmen verchristlichten<sup>120</sup>.

Die Nestorianer, welche das Christentum als erste durch Zentralasien nach China getragen haben, blieben auf Dauer nicht die einzigen Repräsentanten dieser Hochreligion. Neben den anderen altorientalischen Gemeinschaften erscheinen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert verstärkt die Lateiner auf der Bühne der christlichen Mission in Asien. Sie traten mit dem nicht gerade sehr bescheidenen Anspruch auf, „daß die römische Kirche das Haupt aller Kirchen sei.“<sup>121</sup> Wie gestaltet sich nun das Verhältnis der christlichen Konfessionen zueinander?<sup>122</sup> Zunächst einmal ist festzuhalten, daß das Christentum trotz aller beachtlichen Missionserfolge der Nestorianer nur eine verschwindende Minderheit war. Für die mongolische Hauptstadt Karakorum bezeugt Wilhelm die Existenz von zwölf „Götzentempeln“ (buddhistische Heiligtümer), zwei Moscheen und einer Kirche am Rande des Heerlagers<sup>123</sup>, welche ständig überfüllt war und die sich alle christlichen Riten teilen mußten. Dies spiegelt in etwa die zahlenmäßigen Verhältnisse wider. Mehrheitlich blieben die Mongolen Buddhisten, das Christentum, das in Mesopotamien noch im zehnten und elften Jahrhundert durchaus die Mehrheit stellte, war in Innerasien eine marginalisierte Erscheinung. Die größte und auch politisch einflußreichste christliche Konfession war im Osten die der Nestorianer. Gleichwohl genossen auch die Armenier eine privilegierte Stellung bei Hofe<sup>124</sup>. Der größte Widersacher der christlichen

<sup>118</sup> Itinerarium 34,2: *Deinde cepit michi confiteri fidem suam: „Nos Moal“, inquit, „credimus quod non sit nisi unus Deus, per quem vivimus et per quem morimur.. Sed sicut Deus dedit manui diversos digitos, ita dedit hominibus diversas vias. Vobis dedit Deus Scripturas, et vos christiani non custoditis eas.“* (A. van den Wyngaert 298)

<sup>119</sup> Beispiele für das Nebeneinander von schamanistischer Beschwörung und christlicher Frömmigkeit, vgl. Itinerarium 29,15.35 f.42 f; 30,7 f; 32,2 f.

<sup>120</sup> Die Kreuzesprozessionen hatten apotropäischen Charakter, vgl. Itinerarium 39,43. Religionsgeschichtlich sehr interessant sind ferner die Ausführungen über den mongolischen Schamanismus in Itinerarium 35,3–13. An den allgemeinen Tiersegnungen nehmen auch christliche Priester mit Weihrauch rege teil. Wilhelm vergleicht diese Sakramentalien mit den verschiedenen Formen christlicher Volksfrömmigkeit am Jakobs- und Christopherustag.

<sup>121</sup> Vgl. Itinerarium 30,10.

<sup>122</sup> Vgl. dazu Wolfgang Hage, *Das Nebeneinander christlicher Konfessionen im mittelalterlichen Zentralasien*, in: ZDMG Suppl. 1,2 (1969) 517–525.

<sup>123</sup> Itinerarium 32,1: *Sunt ibi duodecim ydolatriae diversarum nationum, duae mahunneriae in quibus clamatur lex Machometi, una ecclesia christianorum in extremitate villae.* (A. van den Wyngaert 286) Die Kirche wurde freilich sehr zum Mißfallen der Mächtigen stark frequentiert, vgl. Itinerarium 29,52.

<sup>124</sup> Die Armenier waren nicht unvermögend und besaßen prächtig ausgestattete Kirchen, vgl. Itinerarium 28,6.

Asienmission war allerdings der Islam<sup>125</sup>, der, wie Wilhelm feststellt, in Zentralasien stark verbreitet war, und auch in Karakorum mit zwei Moscheen stärker als alle Christen zusammen vertreten war. Trotz ihrer zahlenmäßigen Differenz behandelte Mangu Khan die ihm unterworfenen Völker gleichberechtigt<sup>126</sup>. Als sich die Armenier über die Zerstörung von Kirchen in der Türkei durch die Muslime beschwerten, verfügte der Khan die sofortige Wiedergutmachung und stellte einen größeren Betrag aus der öffentlichen Kasse zur Verfügung<sup>127</sup>. Den nachdrücklichsten Einfluß bei Hofe besaßen allerdings die Nestorianer in Gestalt der zahlreichen Gemahlinnen und Nebenfrauen der Großkhane<sup>128</sup>. Diese zeigten sich für die Klerikerbesoldung<sup>129</sup> zuständig, organisierten die christliche Wohltätigkeit und pflegten ein ausgeprägtes Mäzenatentum.

Spannungen zwischen den einzelnen Konfessionen blieben dennoch nicht aus. Am größten waren sie – und das hängt mit der traditionellen Dogmatik zusammen – zwischen Armeniern und Nestorianern, die als Vertreter der vorchalzedonischen Gemeinschaften gleichsam Gegenpole bildeten<sup>130</sup>.

<sup>125</sup> Wilhelm schreibt über die Muslime zwischen Kazan und Simbirsk, daß sie besonders fanatisch am Gesetz Mohammeds festhielten, vgl. *Itinerarium* 19,3: *Et miror quis diabolus portavit illuc legem Machometi... et illi Bulgari sunt pessimi sarraceni, fortius tenentes legem Machometi quam aliqui alii.* (A. van den Wyngaert 212). Vgl. zu den christlich-muslimischen Spannungen auch Hage, *Weg nach Asien* (wie Anm. 5) 389 f. Vor allem die zum Islam abgefallenen Turko-Tartaren, deren Vorfahren seit dem 7. Jh. Christen waren, erwiesen sich als besonders fanatische Verfechter ihres neuen Bekenntnisses. In einem Nachtrag zur Lage im Orient weist Wilhelm darauf hin, daß die Türkei ein christliches Land sei, in dem die Muslime nicht einmal zehn Prozent ausmachen. Für den Fall ihres Sieges aber hätten die Christen um ihr Leben zu fürchten, vgl. *Itinerarium* epil. 2f.

<sup>126</sup> Barhebräus rühmt im *Chronicon* (Budge I,418: Bedjan 489) die weise Steuerpolitik der Mongolen unter der Herrschaft Mangu Khans, der den Götzenpriestern (buddhistischen Mönchen), den christlichen Geistlichen (Priestern, Diakonen und Mönchen) sowie den Schriftgelehrten und Juristen der Muslime Steuerfreiheit gewährt. Damit war auch die von den Muslimen eingeführte Schutzsteuer für die Schriftbesitzer abgeschafft. Einzig die Juden waren von dem Steuerprivileg der Mongolen ausgenommen.

<sup>127</sup> Vgl. *Itinerarium* 29,34. Die von den Türken angerichteten Verwüstungen in Armenien waren erheblich. *Itinerarium* 38,1 f. spricht von achtzig Kirchen, die in Naxua (Nadjivan) der Brandschatzung zum Opfer fielen. Die Armenier kennen auch eine modifizierte Form der Methodius-Apokalypse (*Itinerarium* 38,3; s. o. Anm. 3) und setzen ihre Hoffnung auf einen endzeitlichen Kaiser, der als fränkischer Kreuzfahrer von Konstantinopel ausziehend die Muslime vertreibt und die Heilige Stadt zurückerobert.

<sup>128</sup> Hage, *Der Weg nach Asien* (wie Anm. 5) 379 f., nennt eine Reihe von berühmten mongolischen Prinzessinnen, die sich sehr um die Verbreitung des Glaubens verdient gemacht haben. Einige von ihnen, wie Sarkûtânî Bâgî, die Mutter Kubilai Khans, standen im Ruf der Heiligkeit und wurden lange über ihren Tod hinaus verehrt. Barhebräus, obwohl Monophysit, nennt die Nestorianerin eine wahre, aufrechte Christin wie Kaiserin Helena (Budge I,398: Bedjan 465).

<sup>129</sup> *Itinerarium* 29,19–23 handelt von Kokoktai Katen, der ersten Frau Mangu Khans, und ihrem Besuch in einer nestorianischen Kirche. Sie spendete dort Silber, kostbare Seidenstoffe und verköstigte den Klerus.

<sup>130</sup> Eine tiefe Abneigung gegen nestorianische Priester läßt der armenische Mönch Sergius erkennen, vgl. *Itinerarium* 31,7 f.

Die Lateiner standen sowohl von ihrer Dogmatik her als auch von ihrem Status als Fremde in einer fremden Kultur eher in der Mitte. Es ist bezeichnend, daß der Franziskaner stets um Ausgleich bemüht war. Er war vorsichtig genug, keinen Ritenstreit vom Zaun zu brechen. Im Gegenteil: die Riten bestanden nebeneinander, und ein katholischer Priester wie Wilhelm konnte ohne Schwierigkeiten an armenischen oder nestorianischen Altären zelebrieren<sup>131</sup>. Mehrmals wohnte der Franziskaner der feierlichen Taufzeremonie<sup>132</sup> der Nestorianer im Lager der Mongolen bei. Gleichfalls half man sich mit Paramente, liturgischem Gerät etc. gegenseitig aus<sup>133</sup>. Am weitesten gedieh die Kirchengemeinschaft zwischen Lateinern und Nestorianern. Das Klima war für Kirchenunionen im Reich der Mitte besonders günstig. Hier und da kam es dann auch zu einzelnen Übertritten, wenn mongolische Fürsten die Kirchengemeinschaft mit Rom anstrebten<sup>134</sup>. Doch blieben solche Unionen nur kurze Episoden. Recht vielversprechend waren hingegen die Kontakte zwischen dem bereits erwähnten Katholikos Jahballaha III. und Papst Nikolaus IV., der den mongolischen Gesandten Rabban Sauma<sup>135</sup> in Rom empfing und ihm am Palmsonntag nach Beichte und Absolution die Kommunion reichte<sup>136</sup>. Lateiner wie Nestorianer respektierten wechselseitig ihre Riten<sup>137</sup> und waren von der substantiellen Einheit in Glaubensange-

<sup>131</sup> Vgl. Itinerarium 30,14: ein österliches Triduum der Lateiner, gefeiert an dem Altar einer nestorianischen Taufkapelle. Wilhelms Freude war grenzenlos, im fernen China in einem christlichen Dorf auf eine Kirche zu stoßen, in der er das Salve Regina anstimmen konnte.

<sup>132</sup> So zu Ostern in Karakorum und zuvor zu Epiphanie in einer schlichteren Form im Lager Mangu Khans. Bei der feierlichen Form wurde das Taufbecken festlich geschmückt, vgl. Itinerarium 29,20; 30,10. Die Spendung des Sakraments dürfte in einem Ritus, ähnlich dem des Ischojabb, erfolgt sein, vgl. Gustav Diettrich, Die nestorianische Taufliturgie, Gießen 1903. Die Zahl der Täuflinge wird von Wilhelm mit 60 angegeben, vgl. Itinerarium 30,14.

<sup>133</sup> Auch die Nestorianer machten eifrig Gebrauch vom Kirchenschatz der Lateiner, vgl. Itinerarium 37,10.

<sup>134</sup> 1289 trat der Mongolenfürst Georg zum katholischen Glauben über und förderte die Franziskanermission unter der dortigen Bevölkerung. Nach seinem Tod kehrte jedoch die Familie sehr zum Leidwesen des Franziskaners Johannes von Monte Corvino zum traditionellen Nestorianismus zurück, vgl. A. van den Wyngaert, Sinica Franciscana I, 348 f.

<sup>135</sup> Der Sonderbeauftragte des Großkhan Argun und persönliche Sekretär des nestorianischen Katholikos-Patriarchen sollte in Frankreich, England, Deutschland und Italien beim Papst für einen neuen Kreuzzug zur Befreiung der Heiligen Stätten werben. Der politische Aspekt der Reise dominiert, auch wenn der Papst seine religiösen Interessen an einer Kirchenunion schwerlich verheimlichen konnte. Rabban Sauma zeigte sich enttäuscht über die römische Hinhaltenaktik. Man sei nicht den weiten Weg aus Fernost angereist, um sich in Rom Kontroverstheologie anzuhören, vgl. Budge, Monks of Kubilai Khan (wie Anm. 23) 177.

<sup>136</sup> Vgl. Budge, Monks of Kubilai Khan (wie Anm. 23, 191 f., syr. Text bei Bedjan 79 f.

<sup>137</sup> Vgl. das Gespräch zwischen Rabban Sauma und dem Papst: „Nach einigen Tagen sprach Rabban Sauma zu Mar Papa (Papst Nikolaus): ‚Ich möchte das heilige Opfer darbringen, damit auch ihr das unsrige seht.‘ Dieser trug ihm auf, so zu zelebrieren, wie er verlangte, und an jenem Tage versammelte sich viel Volk, um dem Gesandten der Mongolen bei der Feier des Opfers zuzusehen. Und als sie es sahen, waren sie voller Freude

legenheiten überzeugt, während Einzelheiten z. T. recht lebhaft diskutiert wurden.<sup>138</sup> Dennoch läßt sich zwischen beiden Gemeinschaften eine ständige *communicatio in sacris* beobachten. Diese war im fernen China nicht nur das Gebot eines halbwegs friedlichen konfessionellen Miteinanders, sondern eine schlichte Notwendigkeit überall dort, wo ein Christ in persönlicher Not den Beistand des Geistlichen der eigenen Konfession entbehren mußte. So berichtet Wilhelm von Rubruk, wie ein nestorianischer Priester auf dem Sterbebett nach den Sakramenten verlangte. Da nun kein Geistlicher der eigenen Konfession zugegen war, spendete der Franziskaner selbst nach römischem Ritus – aber mit dem Märtyreröl der Orientalen – die *unctio extrema* und reichte dem Todkranken die konsekrierte Hostie als Wegzehrung<sup>139</sup>. Doch zuvor nahm er dem Pönitenten mit Hilfe eines Dolmetschers die Beichte ab und gab mit einiger Verwunderung zu Protokoll, die Ohrenbeichte sei bei den Nestorianern aus der Übung gekommen<sup>140</sup>. Überhaupt stellte er fest, daß außer dem Universalprimat des römischen Papstes kein nennenswerter theologischer Kontroverspunkt zwischen Katholiken und Nestorianern vorhanden sei<sup>141</sup>.

Neben diesen Formen der *communicatio in sacris* gab es auch von allen Christen gemeinsam durchgeführte Aktionen. Nicht nur, daß man an den Hochfesten wie Ostern und Pfingsten wechselseitig an der Liturgie der anderen Konfession teilnahm, die häufig veranstalteten Kreuzesprozessionen wurden vielmehr von allen Christen gemeinsam wahrgenommen. So hatten die Nestorianer von Mangu Khan die Erlaubnis erhalten, das Kreuz an einer Fahnenstange anbringen und in feierlicher Prozession durch das Heerlager der Mongolen tragen zu dürfen<sup>142</sup>. Wilhelm bemerkt zwar kritisch an, daß das Kreuz keinen Korpus habe, und wittert dahinter eine versteckte Häresie<sup>143</sup>, doch unterdrückt er seine Bedenken zugunsten des gemeinsamen Zeugnisses. Er schreibt: „Vielerei Tand entdeckte ich bei ihm (dem orientalischen Mönch), was mir nicht behagte. Doch der Ehre des Kreuzes

---

und sagten: „Die Sprache ist verschieden, der Ritus (taksâ = ordo) aber ein- und derselbe.“ (Bedjan 77 f.).

<sup>138</sup> Vgl. das Credo des Rabban Sauma bei Budge, Budge, Monks of Kubilai Khan (wie Anm. 23) 175–177 (syr. bei Bedjan 58–62). Seltsamerweise spielte die christologische Frage (hypostatische Union) keine Rolle, dafür aber das leidige Filioque.

<sup>139</sup> Vgl. Itinerarium 31,4–6. Zur Krankensalbung in den altorientalischen Riten vgl. auch Ernst C. Suttner, Das Öl des Gebets: EL 89 (1975) 371–396; speziell zur Krankenölung bei den Nestorianern vgl. Wilhelm de Vries, Sakramententheologie bei den Nestorianern (= OCA 133), Rom 1947, 281–283.

<sup>140</sup> Vgl. ders., aaO., 265–280 (Buße und Beichte bei den Nestorianern).

<sup>141</sup> Die Unterwerfung unter die päpstliche Autorität war die Vorbedingung für die Annahme des katholischen Glaubens, vgl. Itinerarium 31,4.

<sup>142</sup> Vgl. Itinerarium 29,43. Die Kreuzprozessionen fanden vorwiegend in der Passionszeit statt, aber auch am Fest der Kreuzerhöhung, das von Lateinern und Orientalen am gleichen Termin (14. September) gefeiert wurde. Verbunden war damit immer auch die Flursegnung.

<sup>143</sup> Die Lateiner entfalteten auch im Fernen Osten eine rein westliche Frömmigkeit, wenn sie etwa Kruzifixe mit Korpus anfertigten (vgl. Itinerarium 29,62) oder nach französischer Art vollplastische Madonnen schnitzten (vgl. Itinerarium 30,13), was bei den orientalischen Christen nicht üblich war.

wegen hielten wir zusammen. Denn wir trugen das erhöhte Kreuz durch das ganze Lager und sangen dabei das *vexilla regis prodeunt*, worüber sich die Muslime empörten.“<sup>144</sup>

#### 4. Ein Religionsgespräch am Hofe des Großkhans<sup>145</sup>

Am Sonntag vor Pfingsten (24. Mai 1254) forderte der Großkhan die anwesenden Vertreter aller Religionen in seinem Lager zu einem offiziellen Religionsgespräch<sup>146</sup> auf, das am Vorabend des Pfingstfestes stattfinden sollte. Franziskaner und Nestorianer übernahmen dabei die Regie für die christliche Seite. Sie arbeiteten eine gemeinsame Predigt aus, die Wilhelm mit Hilfe eines nestorianischen Dolmetschers vortragen sollte. Die Nestorianer verlangten eine ausführliche Darstellung der Heilsgeschichte von der Erschaffung Welt bis zur Passion, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi<sup>147</sup>. Der Franziskaner wollte eher eine allgemeine *demonstratio religiosa*, welche die Einzigkeit, Weltüberlegenheit und Schöpfertätigkeit Gottes zum Inhalt hatte. Nachdem man sich auf eine Grundlinie verständigt und die Zahl der Sprecher festgelegt hatte, wurde am 30. Mai mit der Disputation begonnen. Der Großkhan legte die Regeln fest, setzte eine Schiedskommission ein, die paritätisch mit je einem Christen, einem Muslim und einem Buddhisten besetzt war. Verbalattacken sollten unterbleiben, eine jede Partei habe Gelegenheit zur Vorstellung ihrer Positionen. Zu mehr als einem bloßen Meinungsaustausch kam es allerdings nicht. Christen und Muslime stellten die Weltüberlegenheit und Schöpfertätigkeit Gottes heraus, die Buddhisten beharrten auf ihrer Vorstellung von der Seelenwanderung. Als Wilhelm die Frage der Dreifaltigkeit und die Passion Christi ins Spiel brachte, brachen die Muslime den Dialog sofort ab. Das Ergebnis war ernüchternd. Der Franziskaner stellte enttäuscht fest, daß die christlichen Positionen zwar widerspruchslos angehört wurden, daß aber kein einziger sich zum christlichen Glauben bekehrte. Nestorianer wie auch Muslime stimmten einen nicht näher zu identifizierenden religiösen Gesang an. Ein allgemeines Zechgelage bildete den krönenden Abschluß dieser Religionsdisputation.

<sup>144</sup> Itinerarium 29,43: A. van den Wyngaert 268. Zur theologischen Begründung der nestorianischen Kreuzverehrung vgl. das „Buch von der Perle“ 5,2 [Badger, Nestorians II (wie Anm. 4) 414 f.]. Das Kreuz wird bei den Nestorianer zu den sieben Sakramenten der Kirche gerechnet, vgl. Badger, aaO., II,404. Das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen war gespannt, und es kam regelmäßig zu Tötlichkeiten, vgl. Itinerarium 32,7 f.

<sup>145</sup> Vgl. hierzu und im Folgenden Itinerarium 33,4–23.

<sup>146</sup> Nach Barhebräus, chron., hatten diese öffentlichen Disputationen eine lange Tradition bei den Mongolen (Budge I,355: Bedjan 412 f.).

<sup>147</sup> Etwa in der Art des exegetischen Sammelwerkes *Liber apis*, vgl. oben Anm. 10.

## Schlußbemerkung

Der Reisebericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk zeigt die ostsyrische Missionskirche Mitte des dreizehnten Jahrhunderts im Zenit ihrer Macht und ihrer größten Ausdehnung. Bereits eine Generation später, als sich Rabban Sauma auf seine beschwerliche Reise in den Westen machte, um den Papst und die europäischen Fürsten um Hilfe für die bedrängte Christenheit des Ostens zu bitten, wendete sich das Blatt. Als Argun, der als Freund des Katholikos Jahballaha III. bisher seine schützende Hand über die orientalischen Christen gehalten hatte, verstarb und sein Sohn Ghâzân 1295 nach einigen Wirren den Thron bestieg<sup>148</sup>, zum Islam abfiel und die Dynastie der Ilchane im Iran begründete, begann für die Nestorianer und die anderen christlichen Gemeinschaften des Nahen und Fernen Ostens eine bis heute anhaltende Zeit des Niedergangs. Viele Christen sahen sich nun vor die Wahl zwischen Glaubensabfall und Martyrium gestellt<sup>149</sup>. Der rapide Zerfall des Mongolenreiches beraubte die für die Kontakte mit den chinesischen Nestorianergemeinden so wichtigen Handelsstraßen Zentralasiens ihres Schutzes und schnitt so die christliche Diaspora von ihrem mesopotamischen Mutterland ab. Die Pest, die von 1337 bis 1339 Zentralasien heimsuchte, tat ihr Übriges, um die Nestorianer zu dezimieren<sup>150</sup>. Mit dem Sturz der Mongolen 1368 kam in China die Ming-Dynastie an die Macht, welche in ihrer Aversion gegen alles Fremdländische auch gegen die christlichen Gemeinden Front machte<sup>151</sup>. Ab diesem Zeitpunkt hören wir in den europäischen Berichten von keinen nestorianischen Christen in China mehr. Die Gewichte innerhalb der Christenheit hatten sich verlagert; die Mission ging nun über den Seeweg vom Abendland aus.

<sup>148</sup> Der Katholikos versuchte noch zu retten, was kaum noch zu retten war. Er suchte zum neuen Herrscher gute Kontakte, wurde zunächst auch freundlich empfangen, vgl. Budge, *Monks of Kubilai Khan* (wie Anm. 23) 249–254, doch hören wir wenig später (1297) von Massakern an der christlichen Bevölkerung von Arbela (vgl. aaO., 261–302).

<sup>149</sup> Die einsetzende Verfolgungswelle traf Lateiner wie Nestorianer gleichermaßen, vgl. A. van den Wyngaert, *Sinica Franciscana* (wie Anm. 1) 510 f. Doch auch die Westsyrier wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen, vgl. Barhebräus, *chron.* (Budge I, 505–509; Bedjan 595–599). Der Syrer, ein Schüler des großen Kirchenvaters, berichtet von Kirchen- und Klosterplünderungen in Bagdad, Arbela, Mossul und Amida, wo die große Muttergottes-Kirche schließlich ein Raub der Flammen wurde.

<sup>150</sup> Vgl. dazu Chwolson (wie Anm. 61), *Grabinschriften*, passim, mit einer auffälligen Häufung für den genannten Zeitraum.

<sup>151</sup> Dauvillier, *Provinces chaldéennes* (wie Anm. 105) 316.